

UniPress

Thema:
**Eröffnung des Instituts
für Spanien- und
Lateinamerika-Studien**



**Neues Wörterbuch des
amerikanischen Spanisch –
erste Phase des DFG-
Projekts abgeschlossen**

**Festtag für die Universität · Gründung der Kurt-Bösch-Stiftung ·
Optimale Liquidität · Veränderung der Materie: Augsburger Mathe-
matiker von EG gefördert · 6. Pittsburgh-Seminar · Keynes oder
Schumpeter? · Professoren und Studenten: Gedanken und Thesen**

Augsburg

2/86

Titelbild: Hofnagel, Georg (1564)
Spanier landen auf einer Antilleninsel
Universitätsbibliothek Augsburg

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Gründung der Kurt-Bösch-Stiftung	4
Ein Festtag für die Universität	5
Erstmalige Vergabe von Fördermitteln aus der Universitätsstiftung	7
Eröffnung des Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien	7
Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch - erste Phase des Mammutprojekts abgeschlossen	13
Reinhard Mohn: Das partnerschaftliche Unternehmen	15
Augsburger Dissertation mit Arthur-Andersen-Preis ausgezeichnet	15
Augsburger WISO-Studenten im 2. Ideen-Wettbewerb "Wirtschaft und Gesellschaft" erfolgreich	16
Optimale Liquidität	16
Professoren und Studenten - Gedanken und Thesen	17
Veränderung der Materie - ein Fall für Mathematiker	21
6. Pittsburgh-Seminar	22
Ausländische Studenten zieht es nach Augsburg	25
Keynes oder Schumpeter?	25
Josef Ertl - ein Politikerporträt	28
"Die Geisel" - Skizzen zu einer Aufführung	29
Umweltschutz an der Universität - nur Theorie?	31
Vom Frosch im Baum zur Thoothpaste Press	32
Luftwaffeneinheit besucht Universität	32
Langlaufitag in Wildsteig	33
Universität Augsburg - Bayerischer Hochschulmeister im Volleyball	34
Personalia	35
Echo	37
Impressum / Autoren	38

Liebe Unipress-Leser,

in diesem Jahr soll ein Universitätsball den Abschluß des Dies academicus am 16. Juli bilden. Eingeladen dazu sind alle Mitglieder unserer Hochschule - Studierende und Lehrende, Mitarbeiter der Verwaltung und Freunde unserer Universität. Dieser festliche Abend soll einmal deutlich machen, daß für uns alle die Universität nicht nur Stätte von Forschung und Studium oder Arbeitsstelle ist, sondern der Raum, in dem auch vielfältige Arten menschlicher Begegnung möglich sind. Vielleicht gelingt es, an unserer Universität neben anderen Kenntnissen und Fertigkeiten auch die Kunst des Miteinander-Feierns zu lehren und zu lernen - gleichsam spielend auf einem, wie ich hoffe, heiteren Fest. Ich lade Sie alle zu diesem festlichen Abend am 16. Juli sehr herzlich ein.



Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Josef Becker

Gründung der Kurt-Bösch-Stiftung

Universität Augsburg erhält Häuser im Wallis



Übergabe der Stiftungsurkunde, (links) Kurt Bösch, (rechts) Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker
Foto: Scheuermann

Im kleinen Kreis - der Stifter wollte es so - wechselte am 29. Januar 1986 die Gründungsurkunde der Kurt-Bösch-Stiftung im Senatssaal der Universität den Besitzer. Der in Augsburg geborene Schweizer Industrielle, Kurt Bösch, überreichte das Dokument der kurz zuvor von ihm errichteten Stiftung zugunsten der Universität Augsburg. Der vormalige Vorstand der Alpine AG in Augsburg "vermachte" der Universität drei Häuser oberhalb von Sion im Schweizer Wallis, der zweiten Heimat des Mäzens, samt Liegenschaften und Kapitaleinlagen. Die Begegnung zwischen "Welsch und Duetsch" soll dort gepflegt werden; der wissenschaftliche, kulturelle und sprachliche Austausch zwischen dem Schweizer Kanton und der Universität Augsburg steht im Vordergrund. Den Wert der Stiftung wollte Kurt Bösch nicht genannt wissen. Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker, der die Urkunde entgegen-

nahm, bezeichnete jedoch die Kurt-Bösch-Stiftung als "ein Geschenk, wie es noch keiner der neu gegründeten Universitäten in der Bundesrepublik zuteil wurde".

Auf der "Domaine Bösch" werden inmitten von Aprikosenhainen mit Blick auf die Dreitausender künftig junge Walliser und Studierende der Universität Augsburg mit ihren akademischen Lehrern zu Seminaren, sprachlicher Fortbildung sowie musischen und sportlichen Aktivitäten zusammengeführt werden. Auch für besonders begabte und interessierte Schüler der letzten Gymnasialklassen aus Schwaben und dem Wallis will man dort Universitätsseminare abhalten. Konkret ist ein solches Mathematikseminar bereits für den kommenden Herbst geplant.

Bereits seit Januar werden die drei komplett eingerichteten Häuser für Seminare, Klausurtagungen, Kolloquien und wissenschaftliche Exkursionen regelmäßig genutzt. Die Villa "Maison Blanche" bietet Tagungsraum für 20 bis 30 Personen. Das Bauernhaus "Le Pommier" mit seinen zwei abgeschlossenen Wohnetagen und das Chalet "Les Pins" sind wegen ihres reizvollen Charakters gleichfalls sehr begehrt.

Gerade für eine junge Alma mater sind diese Stiftungshäuser, wie Universitätspräsident Becker es in seiner Dankesrede zum Ausdruck brachte, eine unschätzbare Steigerung der Möglichkeiten der Universität Augsburg "zu menschlicher Begegnung in Lehre und Forschung".



Villa "Maison Blanche" im Wallis

Foto: Klotz

Der 78jährige Kurt Bösch hat sich nicht nur als bedeutende Unternehmerpersönlichkeit einen Namen gemacht, sondern ist bereits seit Jahren als Kunstmäzen und Sammler von Holzschnitten und wertvollen Buchdrucken international bekannt. Als Sohn eines renommierten Schweizer Architekten hat er hier in Augsburg seine Jugendjahre verbracht. 1952 wurde er zum alleinigen Vorstand der Alpine AG in Augs-

burg-Göggingen, die sich unter seiner Leitung zu einem Weltspitzeunternehmen auf den Gebieten der mechanischen Verfahrenstechnik und Kunststoffverarbeitungsmaschinen entwickelt hat. "Ich habe immer sehr viel Glück gehabt", meinte dazu Kurt Bösch. Ausdruck eines Mannes von Bescheidenheit, für den Eigentum auch soziale Verpflichtung ist. I.M.

Ein Festtag für die Universität

Gleich drei Ereignisse boten der Universität Augsburg am 29. Januar 1986 Anlaß zum Feiern. Vor einem illustren und internationalen Publikum aus Wirtschaft, Wissenschaft und Industrie sowie vor zahlreichen diplomatischen Vertretern aus dem In- und Ausland präsentierte sich die Universität Augsburg in einem fünfständigen akademischen Festakt.

Nach zehnjährigem konsequentem Aufbau wurde offiziell das Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien eröffnet. In diesem Zusammenhang wurde erstmalig auch der von der Fa. Erhardt + Leimer, Augsburg, gestiftete Preis für Spanien und Lateinamerika-Studien an den Tübinger Geographen Prof. Dr. Herbert Wilhelmy und an den Korrespondenten der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) in Spanien- und Lateinamerika, Walter Haubrich, verliehen. Gleichzeitig wurden zwei herausragende Förderer der Universität Augsburg mit der neu geschaffenen Verdienstmedaille ausgezeichnet: die Journalistin der "Augsburger Allgemeinen", Dr. Elisabeth Emmerich, und der Landtagsabgeordnete Otto Meyer.



Hannelore Leimer,
Geschäftsführerin der Fa.
Erhardt + Leimer

Jedes Ereignis wäre eines eigenen Festaktes würdig gewesen, vermerkte der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Prof. Dr. Hans Maier, in seiner Begrüßungsansprache. Zusammengenommen sei es jedoch "ein guter Dreiklang, der Ehrendolles für die Annalen dieser Hochschule kündigt", so der Kultusminister.

Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker würdigte Frau Dr. Elisabeth Emmerich als publizistische Wegbereiterin für die Gründung der Universität Augsburg.

Sie habe als junge Journalistin der "Augsburger Allgemeinen" in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre mit ihrer Feder für die Gründung einer schwäbischen Hochschule in Augsburg mit Elan und, "ohne sich durch Rückschläge entmutigen zu lassen", gefochten. Sie habe sich ihr kulturpolitisches Engagement auch für die weitere Entwicklung der Universität und deren wissenschaftlichen Alltag in all den Jahren seit der Universitätsgründung bewahrt. In seiner Laudatio unterstrich Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker dabei die besondere Rolle von Curt Frenzel. Der Entscheidung des Gründers und Herausgebers der AZ sei es zu verdanken, daß er Frau Dr. Emmerich freie Hand gab, sich ganz für das Ziel einer Universitätsgründung in Augsburg einzusetzen.

In gleicher Weise sei auch der Burgauer CSU-Landtagsabgeordnete Otto Meyer zu ehren, der seit zehn Jahren an der Spitze des Universitätskuratoriums steht. Mit dieser Auszeichnung wolle die Universität einen Mann ehren, so der Universitätspräsident, der in seiner Fraktion wie im Parlament Anliegen der Universität beharrlich und mit Erfolg vertreten hat. Dem "energischen" Eintreten von Otto Meyer sei es maßgeblich zu verdanken, daß in der Krise der öffentlichen Finanzen Anfang der Achtzigerjahre ein Baustopp für die neuen Universitätsgebäude verhindert werden konnte. Als Kulturpolitiker habe er maßgeblichen Anteil an der Gründung der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Eine Anerkennung anderer Art wurde Prof. Dr. Wilhelmy aus Tübingen und Walter Haubrich von der FAZ zuteil. Der ihnen zugeordnete, erstmalig vergebene Preis für Spanien- und Lateinamerika-Studien war eingebunden in die feierliche Eröffnung des Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien. Das multidisziplinäre und fakultätsübergreifende Institut ist aus umfangreichen Forschungsaktivitäten von Augsburger Wissenschaftlern hervorgegangen, die sich seit längerer Zeit intensiv mit Lateinamerika und Spanien befassen. Bereits seit 1977

wurde die Lateinamerika-Forschung als Schwerpunkt an der Universität Augsburg im Bayerischen Hochschulgesamtplan ausgewiesen. Die logische Folge war die Errichtung eines Instituts als effiziente und langfristig konzipierte Struktur für die Arbeit der Institutsmitglieder. Der Kultusminister zollte ihnen ein hohes Lob: "Die Lateinamerika-Forschung in Deutschland beruht zu einem guten Teil auf dieser schwäbischen Hochschule".

Walter Haubrich und Professor Wilhelmy konnten den mit insgesamt DM 10.000,- dotierten Preis zu gleichen Teilen entgegennehmen. Universitätspräsident Becker überreichte den Preis an den emeritierten Tübinger Ordinarius und ehemaligen Direktor des dortigen Geographischen Instituts, Wilhelmy, für seine Verdienste "um die Vertiefung und Verbreiterung unserer wissenschaftlichen Kenntnisse Süd- und Mittelamerikas". Der Wissenschaftler, dem bereits zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen zuteil wurden, ist mit seinen Studien zur Stadtentwicklung in Lateinamerika wie zur Geschichte der Maya-Kultur im In- und Ausland bekannt geworden. Seine Bücher wurden anerkannte Standardwerke. In einem Dia-Vortrag sprach er über "Wesen und Wandel südamerikanischer Städte". In brillanter Weise ließ er den Zuhörer teilhaben an der Entwicklungsgeschichte der spanischen und portugiesischen Stadtarchitektur, angefangen von ihren antiken Ursprüngen bis hin zu den riesigen Millionenstädten der Gegenwart, in denen heute 60 bis 80 % der Gesamtbevölkerung Lateinamerikas leben.

Als souveränen und kenntnisreichen Journalisten mit nötiger kritischer Distanz würdigte Universitätspräsident Becker den langjährigen FAZ-Korrespondenten in Madrid und Lateinamerika, Walter Haubrich. Angesichts eines riesigen Arbeitsgebietes habe er wohl in einzigartiger Weise seine Mittlerfunktion zwischen der deutschen Leserschaft und

den fremden Ländern erfüllt. Gleich ob es Berichte über die demokratische Entwicklung Spaniens waren oder Veröffentlichungen über die Zustände in Süd- und Mittelamerika (u.a. der Bürgerkrieg in Nicaragua und der Sturz Somozas), habe er sich als exzellenter Kenner des geistig-kulturellen Lebens in den romanischen Ländern Europas und der Neuen Welt erwiesen. Als intimer Kenner der hispanischen Realitäten präsentierte sich Walter Haubrich dann auch mit seinem



Die ersten Träger zweier neu gestifteter Auszeichnungen der Universität Augsburg stellten sich mit Bayerns Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier (rechts) zum Gruppenfoto (von links): Otto Meyer, Prof. Herbert Wilhelmy, Dr. Elisabeth Emmerich und Walter Haubrich.

Foto: Diekamp

Vortrag über "Spaniens Schwierigkeiten mit der Nato". Ein brisantes Paradox: Noch in der Opposition stehend sei die sozialistische Regierung die nunmehr ungeliebte Verpflichtung eingegangen, ein Referendum abzuhalten, dessen Ergebnis eine Gefahr für die junge Demokratie sein könne. Wolle die spanische Bevölkerung die Regierung nicht stürzen, so müsse sie gegen ihre Überzeugung für den Verbleib in der Nato stimmen.

Die anschließende Eröffnung der Ausstellung in der Universitätsbibliothek über Forschungsprojekte des neu gegründeten Instituts sowie bibliophiler Schätze aus dem ibero-amerikanischen Bereich der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek war als Schlußpunkt das optische Pendant zum vorangegangenen Festakt. I.M.

Erstmalige Vergabe von Fördermitteln aus der Universitätsstiftung

Die junge Augsburger Universitätsstiftung, die im November 1984 von den Herren Max Gutmann und Erwin Mair gegründet wurde, trägt die ersten Früchte. Der Stiftungssenat hat kürzlich beschlossen, von den Zinserträgen aus dem Grundstockvermögen im Jahr 1985 einen Gesamtbetrag in Höhe von DM 2.000,- für Stipendien bereitzustellen, die als Beihilfe zur Finanzierung eines Auslandsstudiums für Studierende der Universität Augsburg dienen sollen. Die ersten Stipendiaten sind zwei Studentinnen. Susanne Eser, die im 7. Semester Germanistik studiert, will sich in den USA für ein Jahr intensiv den Studien über deutsche Exilautoren und deren Leben und Werk in den

Vereinigten Staaten widmen. Die zweite Stipendiatin ist die Studentin der Kunstgeschichte im 7. Semester, Margarete Kreuzer. Italien und die dortigen kostbaren Bibliotheken in Rom und Florenz werden ihr künftiges Wirkungsgebiet sein. Sie will dort in den kommenden Semestern Forschungen für ihre Magisterarbeit über die italienische Architektur im 17. Jahrhundert betreiben.

Des weiteren sind, so der Beschluß des Stiftungssenats, Mittel in Höhe von DM 1.000,- für Studenten der Universität Augsburg vorgesehen, die sich in besonderen Notlagen befinden. Unipress

Thema: Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien

Eröffnung des Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien

Entstehungsgeschichte, Forschungsprojekte und Konzeption des Instituts

Mit einem feierlichen akademischen Festakt wurde am 29. Januar 1986 das Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien eröffnet. Im folgenden ist die Eröffnungsansprache des Institutsleiters, Prof. Dr. Peter Waldmann, wiedergegeben.



Peter Waldmann

I.

In meiner Assistentenzeit, als die Hochschulen rasch expandierten, wurden oft interdisziplinäre Institute auf dem Reißbrett gegründet, die indes nie wirklich funktionierten, weil die Vertreter der theoretisch aufeinander angewiesenen Fächer wenig Lust verspürten, zusammenzuarbeiten. Das Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien, das wir heute gemeinsam aus der Taufe heben, wird möglicherweise nicht frei von Schwächen sein. Doch kann ich schon jetzt versprechen, daß es sich nicht nur um ein juristisches Konstrukt handeln wird, sondern um einen

organisatorischen Rahmen, der mit wissenschaftlichen Aktivitäten ausgefüllt sein wird. Dieses Versprechen gründet sich vor allem darauf, daß nicht geplant ist, die Spanien- und Lateinamerikaforschung an der Universität Augsburg durch die Institutsgründung neu zum Leben zu erwecken, sondern bereits ein sehr vitaler Forschungsschwerpunkt mit dieser regionalen Ausrichtung existiert. Die Eröffnung des Instituts bildet nur den Abschluß einer Entwicklung, die schon vor rund 10 Jahren eingesetzt hat.

Die wichtigsten offiziellen Stufen dieser Entwicklung sind schnell genannt: 1976 wurde mit Zustimmung des Senats ein Forschungsschwerpunkt Lateinamerika an der Universität Augsburg errichtet; 1977 wurde dieser Schwerpunkt in den Bayerischen Hochschulgesamtplan aufgenommen; 1984 wurde er als institutionelles Mitglied durch die Dachorganisation der Deutschen Lateinamerikaforschung, die sog. ADLAF, anerkannt; im vergangenen Jahr schließlich stimmten zunächst die zuständigen Gremien der Universität, und dann das Kultusministerium der Umwandlung des Schwerpunktes in ein Institut zu. Für mindestens ebenso wichtig halte ich freilich die innere Entfaltung des Schwerpunktes seit 1976. Sie wird durch über hundert Publikationen, teils auf deutsch, teils auf spanisch und englisch, dokumentiert. In

diesem Zeitraum fanden mehrere Kolloquien und wissenschaftliche Kongresse, oft mit internationaler Beteiligung statt, wurden zahlreiche Forschungsreisen durchgeführt und Feldaufenthalte organisiert, Kontakte zu spanischen bzw. lateinamerikanischen Kollegen geknüpft und einige Kooperationsverträge mit dortigen Hochschulinstitutionen abgeschlossen; wurde nicht zuletzt versucht, durch ein entsprechendes Lehrangebot und die gelegentliche Vermittlung von Stipendien auch auf studentischer Seite das Interesse an jenen Ländern und Kulturen zu wecken.

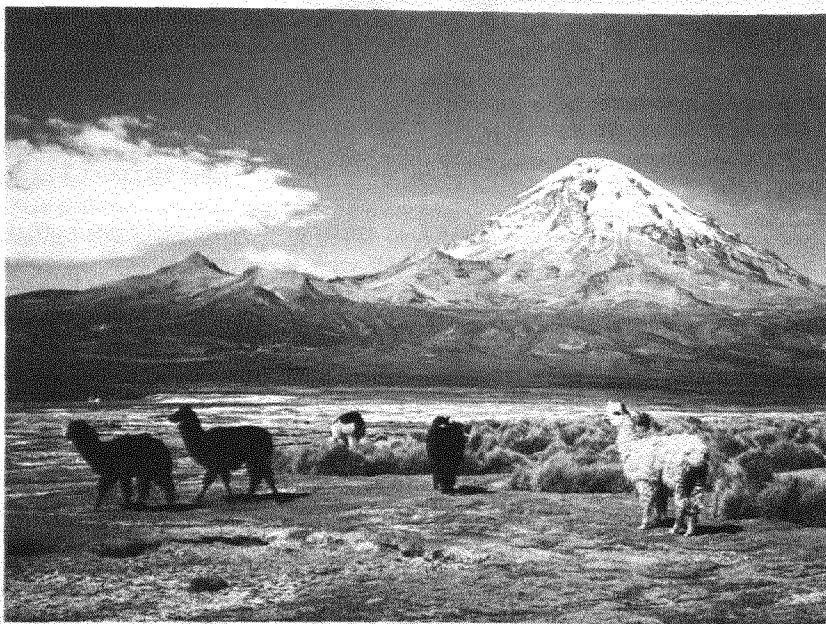
All dies kann im Detail in der Informationsbroschüre über das Institut nachgelesen werden, die für diesen festlichen Anlaß auf den neuesten Stand gebracht worden ist. Was dort allerdings nicht vermerkt ist, sind die günstigen Bedingungen, welche Spanien- und Lateinamerikaforscher mit ihren auf oberschwäbischem Boden zunächst etwas exotisch wirkenden Interessen hier in Augsburg, in der Universität, aber auch in der Stadt vorgefunden haben. Dies gilt sowohl für die Verwaltung der Universität und ihre Präsidenten, welche alle Forschungsinitiativen in dieser Richtung bereitwillig unterstützten, als auch die Gesellschaft der Freunde der Universität, ohne deren großzügige finanzielle Hilfe oft gerade kleinere Studienprojekte nicht hätten durchgeführt werden können. Es gilt weiterhin für das Sprachenzentrum, dessen regelmäßig angebotenes Programm an Spanisch- und Portugiesischkursen eine kaum zu überschätzende Infrastruktur für Forschung und Lehre über jene Regionen schuf, und es gilt nicht zuletzt auch für die Bibliothek, deren Leitung und zuständige Referenten um den Aufbau eines ansehnlichen Bestandes an moderner wissenschaftlicher Literatur über Spanien und Lateinamerika bemüht waren, ohne den die wertvollen Stücke, die wir durch die Übernahme der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek über diesen Kulturraum erhalten haben, sozusagen in der Luft hängen würden. Ein Promovent aus Heidelberg, der mich kürzlich besuchte, stellte nach einer Besichtigung unserer Bibliothek anerkennend fest, die Bücherbestände über Spanien und Iberoamerika müßten den Vergleich mit der alten Universität am Neekar, die immer noch sehr

viele ausländische Studenten anzieht, nicht scheuen. Ich benütze diese Gelegenheit gerne, um das Kompliment an unseren Bibliotheksdirektor, Herrn Dr. Frankenberger, weiterzugeben. Zugleich möchte ich allen, die direkt oder indirekt zur Etablierung der Spanien- und Lateinamerika-Studien hier in Augsburg beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön sagen.

II.

Die wichtigsten Forschungs- und Lehraktivitäten des Instituts im Überblick: Grob gesprochen gibt es zwei Forschergruppen, eine, die den Sprach- und Literaturwissenschaften zuzuordnen ist, während die andere im sozialwissenschaftlichen Bereich angesiedelt ist. Dabei handelt es sich jedoch wie gesagt nur um eine grobmaschige Einteilung, weil die Geographie, vertreten durch Professor Fischer von der Naturwissenschaftlichen Fakultät, aus ihr herausfällt.

Um gleich mit Herrn Fischer zu beginnen, so gilt sein Interesse vorwiegend dem Raum der Anden. Er hat in der Vergangenheit Untersuchungen über die Geomorphogenese dieses Gebirges durchgeführt, sich in neuester Zeit jedoch mehr der Landschaftsökologie der Puna, des Andenhochlandes, zugewandt. Vor allem interessieren ihn alte Kulturpflanzen, die während des Inkareiches angebaut, in der spanischen Kolonialzeit aber von aus Europa eingeführten Getreidearten verdrängt wurden. Dabei weisen die traditionellen indischen Nutzpflanzen nicht nur eine höhere Trocken- und Frostresistenz als das europäische Getreide auf,



Bolivianische Puna nördlich des Vulkans Sajama in ca. 4200 m Höhe

sondern sind diesem auch hinsichtlich des Nährwertes und der Schutzwirkung gegen bestimmte Krankheiten überlegen. Durch ihre Wiedereinführung könnten die Existenzbedingungen der Hochlandindianer entscheidend verbessert werden.

Innerhalb der Forschungen aus dem sprach- und literaturwissenschaftlichen Bereich sei zunächst das Projekt von Professor Haensch über das amerikanische Spanisch herausgestellt. Herr Kollege Haensch hat sich und seinem Mitarbeiterstab einiges zugemutet, geht es doch um nicht weniger als darum, Land für Land, erschöpfend und genau, die Besonderheiten des lateinamerikanischen Sprachgebrauchs im Vergleich zu dem im Mutterland Spanien zu erfassen. Ein Mammutunternehmen dieser Art übersteigt die Finanzierungsmöglichkeiten der Universität, weshalb schon früh und mit Erfolg Mittel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworben worden sind. Im Rahmen des bereits seit rund 10 Jahren laufenden Projekts kam es zu einem regen wissenschaftlichen Austausch mit lateinamerikanischen Experten und Hochschulinstitutionen. Ende 1985 wurde die erste Phase mit der Ausarbeitung eines "Neuen Wörterbuches des kolumbianischen Spanisch" abgeschlossen, ein entsprechendes Wörterbuch des argentinischen Spanisch ist weit fortgeschritten, weitere länderspezifische Lexika sind in Vorbereitung. Im Mai dieses Jahres werden Gastprofessoren aus vier südamerikanischen Ländern erwartet, die an dem Projekt mitwirken. Aus der Summe der vorerst auf Einzelstaaten bezogenen Wörterbücher soll in der Endphase ein übergreifendes "Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch" kompiliert werden.

Auf die wichtige Rolle des Sprachenzentrums für die Schaffung der sprachpraktischen Voraussetzungen wissenschaftlicher Arbeit über diesen Kulturraum wurde schon hingewiesen. Besonders wertvolle Dienste leistet dabei das Lehrwerk von Dr. Vera Morales, der am Sprachenzentrum als Lektor arbeitet. Es vermittelt innerhalb eines einjährigen, allerdings teilweise sehr arbeitsaufwendigen Einführungskurses alle grammatikalischen und lexikalischen Elemente, die für die Befassung mit anspruchsvollen Texten erforderlich sind. Zugleich enthält der Kurs die Grundlagen der Alltagsverständigung im spanischen Sprachbereich und landeskundlichen Stoff, der laufend aktualisiert wird.

Zur Konsolidierung des Schwerpunkts trug erheblich die Einrichtung einer Professur für Hispanistik unter besonderer Berücksichtigung der Lateinamerikanistik an der Philosophischen Fakultät II bei, für die 1984 Professor Scheerer gewonnen werden konnte. Herr Scheerer verfügt von allen Institutsmitgliedern, wenn man von den reinen Sprachkursen absieht, über das

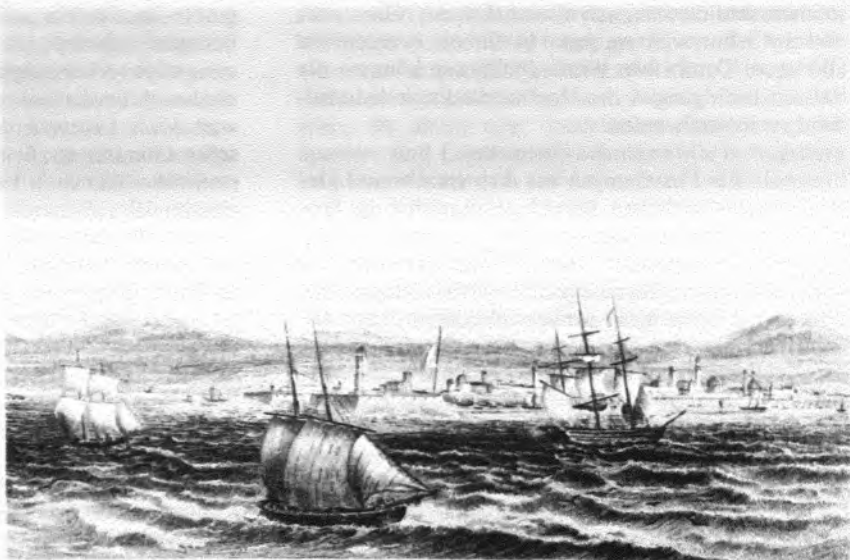
größte unmittelbar auf Spanien bzw. Lateinamerika bezogene Lehrdeputat. Er bietet laufend einen viersemestrigen Vorlesungszyklus zur Geschichte der spanischen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart sowie Lehrveranstaltungen zur lateinamerikanischen Literatur an. Seine Forschungen haben den Historischen Roman in Lateinamerika zum Gegenstand, eine im 19. Jahrhundert zahlreich vertretene, populäre und die hispanoamerikanischen Leser in ihrem nationalen Identitätsgefühl beträchtlich beeinflussende Gattungsform, die bisher nicht hinreichend beachtet wurde. Außerdem arbeitet er über die hispanoamerikanische Lyrik der Gegenwart und die neuere Memoirenliteratur in Brasilien.

Wenn ich mich nunmehr der zweiten, sozialwissenschaftlich orientierten Forschergruppe zuwende, so erweise ich, obgleich selbst Soziologe, gerne den besonderen Leistungen der Historiker in der Spanien- und Lateinamerikaforschung meine Reverenz, indem ich zunächst die historiographischen Untersuchungen nenne. Vor allem möchte ich auf den im vergangenen Herbst erschienenen Band "Die Neue Welt" von Professor Reinhard aufmerksam machen, der derzeit in den USA lehrt. In diesem Teil 2 einer insgesamt vierbändigen Gesamtdarstellung der europäischen Expansion seit der frühen Neuzeit wird ein ebenso dichter wie flüssig lesbarer Überblick über die koloniale Geschichte des spanischen und portugiesischen Amerika einschließlich der Karibik geboten. Besonders herausgearbeitet wird die Rolle Lateinamerikas im frühneuzeitlichen Weltsystem, z. B. im Hinblick auf den Negerklavenhandel und die Edelmetallströme. Die zahlreich eingestreuten Abbildungen, Zeichnungen und Übersichtstabellen unterstreichen, daß das Werk nicht nur für die eigene Zukunft der Wissenschaftler geschrieben ist, sondern auch den interessierten Laien ansprechen will.

Eine nicht minder gewichtige, sicher noch umfangreichere historiographische Untersuchung ist in Vorbereitung und soll noch in diesem Jahr abgeschlossen werden. Ich meine die Habilitationsschrift des Akad. Rates Dr. Bernecker über "Europäische Interessen und mexikanische Gesellschaft im 19. Jahrhundert". In dieser, u. a. im Rahmen eines Humboldt-Stipendiums an der Universität von Chicago betriebenen Forschung geht es um die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Europa und dem postkolonialen Mexiko in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dahinter steht die allgemeine Frage, wie es zu erklären ist, daß die lateinamerikanischen Staaten nach Abschüttelung des Jochs politischer Unfreiheit gegenüber Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegen Ende desselben erneut in eine Abhängigkeit von Europa geraten waren, die nunmehr jedoch ökonomischer Natur war.

Das eigentliche Spezialgebiet von Herrn Bernecker ist die neuere spanische Geschichte, vor allem der Bürgerkrieg und die Franco-Ära. Über das franquistische Spanien wurden von einem Forschungsteam, dem neben Herrn Bernecker Herr Dr. Lopez-Casero, ein weiterer ausländischer Kollege und ich angehörten, mehrere Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse in Buchform vorliegen. Derzeit ist dieses Forschungsteam im Begriff, unter Federführung von Herrn Lopez-Casero, dessen Felderfahrung und gute Beziehungen zu spanischen Kollegen zu unseren Hauptressourcen gehören, ein neues, von der Universität finanziertes Projekt über südspanische Agrostädte in Angriff zu nehmen. Agrostädte sind ein Gemeindetypus sui generis, der dörfliche und städtische Elemente in sich vereint und im gesamten Mittelmeerraum anzutreffen ist. Während in der ersten Untersuchungsphase am Beispiel zweier niederandalusischer Gemeinden die wichtigsten Strukturmerkmale der Agrostadt herauspräpariert und in ihren Variationen erklärt werden sollen, ist anschließend beabsichtigt, ihre wirtschaftliche und soziale Entwicklungsfähigkeit einer näheren Prüfung zu unterziehen. Die Möglichkeit, die Entwicklungschancen von Agrostädten zu prognostizieren, ist sowohl im Hinblick auf die verstärkten regionalplanerischen Bemühungen der spanischen Regierung in jüngster Zeit als auch aufgrund der eben erfolgten Aufnahme Spaniens in die EG von Bedeutung.

Lassen Sie mich einen großen Sprung von Südspanien in die Karibik machen. Hier führt meine Kollegin, Frau Professor Reimann, von der VW-Stiftung unterstützt, eine vergleichende Untersuchung über die Auswirkung von Entwicklungsprozessen auf den sozialen Status von Frauen durch. Verglichen werden die Frauen von Puerto Rico und der Dominikanischen Republik, zwei Inselstaaten, die ursprünglich vom spanischen Kolonialerbe geprägt, mittlerweile überwiegend oder zumindest teilweise in die kulturelle Einflußsphäre Nordamerikas einbezogen sind. Die Fragestellung lautet, wie sich durch die aus den USA kommenden Modernisierungsimpulse die gesellschaftliche Stellung der Frauen verändert hat, wobei verschiedene Dimensionen unterschieden werden: die Position der Frau in-



Der Hafen von Veracruz, Stich 19. Jahrhundert

nerhalb der Familie, ihre ökonomische Macht, Bildungsstatus, politischer Einfluß usw.

Schließlich darf ich in diesem Zusammenhang noch kurz auf meine eigenen Projekte zu sprechen kommen. Zum einen befaße ich mich seit mehreren Jahren mit Problemen der politischen Gewalt. Die Untersuchungen erstreckten sich sowohl auf die Guerillabewegungen in Süd- und Zentralamerika als auch auf den ethnischen Terrorismus, wie er auf der iberischen Halbinsel vor allem durch die baskische ETA repräsentiert wird. Diese Arbeit soll fortgeführt werden, wobei in Zukunft nicht zuletzt im Hinblick auf die argentinische Erfahrung die Formen und Hintergründe des Staatsterrorismus schärfer unter die Lupe genommen werden sollen. Zum anderen hat die VW-Stiftung Herrn Berg-Schlosser, der inzwischen eine Professur in Marburg erhalten hat, und mir Mittel für ein Vorprojekt über die gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen anhaltend hoher Inflation in Lateinamerika zur Verfügung gestellt. Das Forschungsvorhaben, das eine Laufzeit von etwa vier Jahren haben wird, soll in Kooperation mit Kollegen aus Argentinien, Bolivien, Brasilien, eventuell - als Kontrastfall - auch Israel abgewickelt werden. Wir werden versuchen herauszufinden, wie sich jährliche Inflationsraten von 500-1000 %, oder sogar darüber, auf die Schichtung einer Gesellschaft, ihre sozialen Verkehrsformen und Bindungen, das ökonomische Verhalten, die politische Einstellung und letztlich die Identität der Menschen auswirken.

Insgesamt ist festzuhalten, daß dem neuen Institut anfangs Sprachwissenschaftler, Hispanisten, Histori-

ker, Soziologen, Politologen, Philosophen und Geographen angehören werden. Das ist eine beachtliche Fächervielfalt, gleichwohl ist mit Bedauern zu vermerken, daß beispielsweise eine für die Dritte Welt-Forschung so zentrale Disziplin wie die Volkswirtschaft noch nicht in ihm vertreten ist. Deshalb sei eine herzliche Einladung an alle Kollegen ausgesprochen, sich uns anzuschließen, die bislang isoliert ihre hispano-amerikanischen Interessen verfolgt haben oder noch schwanken, ob es sich lohnt, in diesem wissenschaftlichen Bereich große Energien zu investieren. Es lohnt sich sicher!

III.

Die Frage liegt nahe, warum ein aus sich selbst heraus funktionsfähiges Netz von Forschungsaktivitäten der zusätzlichen organisatorischen Hülle eines Instituts bedarf. Welche Vorteile darf man sich von dem Akt der Institutsgründung erwarten? Hierzu einige Bemerkungen:

Die Zahl und inhaltliche Vielfalt der Aktivitäten innerhalb des Schwerpunkts hat allmählich so zugenommen, daß ein gezielter Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Mitgliedern notwendig erscheint, der ein gemeinsames Sekretariat voraussetzt. Ein verbesserter Informationsfluß erlaubt eine effizientere Koordination bei der Planung von Tagungen und ähnlichen Veranstaltungen, erleichtert die Abwicklung der Außenkontakte, begünstigt die Zusammenarbeit in Forschung und Lehre. Die Studenten werden es ebenfalls zu schätzen wissen, wenn sie die Veranstaltungen über Spanien und Lateinamerika nicht mehr wie bisher in den verschiedenen Teilen des Vorlesungsverzeichnisses zusammensuchen müssen, sondern dort geschlossen und zeitlich aufeinander abgestimmt vorfinden. Letztlich sollen mit der Institutsgründung die wissenschaftlichen Aktivitäten, die im Zusammenhang mit jenen Ländern und Regionen stehen, definitiv aus der Sphäre des Provisorischen, Fallweisen, an bestimmte Personen, Initiativen, Projekte Gebundenen herausgehoben werden und einen festen dauerhaften Platz hier in Augsburg erhalten.

Diese Etablierung auf Dauer dürfte sich ebenfalls vorteilhaft auf unsere Beziehung zu anderen Kollegen und Instituten sowohl innerhalb der Bundesrepublik als auch international auswirken: z. B. zur ADLAF, in der Institute mehr Stimme und Gewicht haben als Einzelmitglieder. Oder zu Förderungsinstitutionen wie der DFG und der VW-Stiftung, die künftig davon ausgehen können, daß unsere Universität nicht nur einen besonderen Forschungseifer im Hinblick auf Spanien und Lateinamerika zeigt, sondern auch über eine gewisse personelle und sachliche Infrastruktur für entsprechende Pro-

jekte verfügt. Vor allem aber sind wir nun in der Lage, den zahlreichen Wissenschaftlern im In- und Ausland, mit denen wir intensiven Kontakt pflegen, eine stabile und ausbaufähige Kooperation anzubieten.

Für ausländische Wissenschaftler, und dasselbe gilt vermehrt für Studenten, ist es ja außerordentlich schwierig, sich über die Spanien- und Lateinamerikaforschung in der Bundesrepublik ein klares Bild zu machen. Die Sprachbarriere, aber auch unterschiedliche Dispositionsmöglichkeiten über Finanzmittel, verzerren die Perzeption beträchtlich. Beispielsweise stellen, was Ansehen und Bekanntheitsgrad betrifft, in Lateinamerika die politischen Stiftungen der Bundesrepublik die bundesdeutschen Hochschulen bei weitem in den Schatten; dies gilt nicht nur für lateinamerikanische Politiker, sondern auch für Wissenschaftler, einfach deshalb, weil über die Stiftungen ungleich leichter finanzielle Ressourcen erschlossen werden können als über deutsche Hochschulinstitute. Auch die Reputation der deutschen Universitäten in jener Großregion hängt nicht allein, möglicherweise nicht einmal in erster Linie von ihren wissenschaftlichen Verdiensten, sondern von vielerlei anderen Faktoren ab. Diese im einzelnen aufzuzählen, würde hier zu weit führen, doch ist, wie ich hoffe, klar geworden, daß ein Forschungsschwerpunkt, will er sich in diesem merkwürdigen Wettstreit behaupten, ohne ein gewisses Maß an Repräsentation und Bedacht auf Außenwirkung nicht auskommt, und daß es dazu einer organisierten Anstrengung bedarf.

Die genannten Motive für die Errichtung eines Instituts geben zugleich die Ziele an, die mit der Institutsgründung verfolgt werden. Konkret schweben uns vor allem drei Projekte bzw. Programme für die nächsten Jahre vor:

Erstens haben wir uns vorgenommen, häufiger als bisher auswärtige Spezialisten für Spanien und Lateinamerika hierher nach Augsburg zu holen, sei es in Form von Gastvorträgen oder, was natürlich schwieriger ist, von Gastprofessuren. Die periodische Verleihung des Augsburger Preises für Spanien- und Lateinamerika-Studien und die dabei gehaltenen Festvorträge sollen keine isolierten Ereignisse bleiben, sondern Höhepunkte der Präsentation und demonstrierten Wertschätzung externer Kollegen sein. In diesem Sinn ist es sehr erfreulich, daß Herr Scheerer bereits eine vorläufige Zusage des bekannten peruanischen Schriftstellers Vargas Llosa vorliegt, er werde im Sommer zu einem Vortrag nach Augsburg kommen. Das wäre eine schöne Fortsetzung des heute Gebotenen. Vielleicht gelingt es, Augsburg zu einem Diskussionsforum für Fragen der Spanien- und Lateinamerikaforschung auszubauen - dies ist jeden-

falls unser Plan. Entsprechend wurden die vom Institut herausgegebenen, in unregelmäßiger Reihenfolge erscheinenden Arbeitspapiere "Mesa redonda", d. h. etwas frei übersetzt "am runden Tisch" genannt.

Das zweite Vorhaben hängt mit der Fünfhundertjahrfeier zur Entdeckung Amerikas im Jahre 1992 zusammen. Nicht zuletzt im Hinblick auf die intensiven Handelsbeziehungen der Welser zum kolonialen Hispanoamerika sind wir der Ansicht, daß Augsburg sich in angemessener Form an diesen Feiern beteiligen sollte und haben über einen möglichen Beitrag der Universität dazu nachgedacht. Gegenwärtig konzentrieren sich die Überlegungen auf eine große Tagung zum Vergleich zwischen der Entwicklung Nordamerikas und Südamerikas. Sie soll mit der Jahrestagung der ADLAF zusammengelegt werden und schon 1991 stattfinden, damit sie nicht im zu erwartenden Wirbel der Jubiläumsvorfällen untergeht. Doch ist noch nichts Endgültiges entschieden.

Ein Institut ohne studentischen und wissenschaftlichen Nachwuchs läuft Gefahr, auszutrocknen. Deshalb ist drittens geplant, das Programm an Lehrveranstaltungen über Spanien und Lateinamerika attraktiver zu gestalten, indem es koordiniert und möglicherweise mit einem eigenen Abschlußzertifikat, ähnlich wie ihn gegenwärtig bereits das Kanada-Institut bietet, versehen wird. Ein besonderer Magisterstudiengang "Lateinamerikastudien" oder schlicht "Amerikastudien" ist für die Zukunft nicht ausgeschlossen.

IV.

Es wurde auf die Geschichte des Instituts eingegangen, auf seine Pläne und Ziele; gibt es darüber hinaus auch eine bestimmte Konzeption, nach der Forschung in ihm betrieben werden soll? Natürlich läßt sich eine dem Fächerpluralismus verpflichtete wissenschaftliche Organisation nicht in ein enges Regelkorsett zwingen, müssen vielmehr Flexibilität und Toleranz in ihr vorherrschen. Andererseits kommt, wer wissenschaftlich über das Ausland, insbes. die sog. Dritte Welt arbeitet, nicht darum herum, die Bedingungen und den Zweck seines Tuns zu reflektieren. Während die Diskussion über Sinn und Unsinn der Entwicklungshilfe erneut voll entbrannt ist, äußert sich kaum jemand zu der Frage, was die Wissenschaftler der Industrieländer für die weniger entwickelten Länder leisten können. Zugegeben, dies ist eine anspruchsvolle und zudem sehr allgemeine Frage, auf die es sicher keine einheitliche Antwort gibt. Dennoch lassen sich, zumindest was das Verhältnis der Wissenschaftler in den Industrieländern zu jenen in den weniger entwickelten Ländern betrifft, durchaus

einige Verhaltensmaximen aufstellen. Meine abschließenden Überlegungen zu dieser Frage beziehen sich primär auf Lateinamerika, nicht auf Spanien, und sie geben, dies sei betont, nur meine eigene Auffassung wieder, sind also nicht mit den anderen Institutsmitgliedern abgesprochen.

Es gibt, so möchte ich thesenartig formulieren, wenigstens vier Prinzipien, denen die Dritte-Welt-Forschung von seiten der Industrieländer Rechnung tragen sollte: das der Komplementarität, der Kooperation, der Interdisziplinarität und der Non-Intervention.

Das erste Prinzip der *Komplementarität oder Subsidiarität* zielt darauf ab, daß Forscher aus Industrieländern nicht Themen aufgreifen, Untersuchungen auf den Weg bringen sollten, die nur eine Wiederholung oder leichte Modifizierung der in den Entwicklungsländern bereits laufenden Forschungen darstellen. Dies mag plausibel klingen, und doch könnte ich, zumindest im sozialwissenschaftlichen Bereich, zahlreiche, teils sehr kostspielige Tagungen und Studien nennen, bei denen nur längst bekannte und ausdiskutierte Themen erneut aufgewärmt wurden. Das Gebot der Komplementarität ist insbesondere dort eingelöst, wo es um aufwendige, oft länderübergreifende Grundlagenforschung geht, für die in der Dritten Welt meist die Mittel fehlen (als Beispiel sei das Projekt von Herrn Haensch angeführt), wo Fragen thematisiert werden, die aus politischen oder ideologischen Gründen innerhalb des Landes nicht behandelt werden können (man denke etwa an die Tabus für Wissenschaftler unter Militärregimen) oder einfach relevante Probleme untersucht werden, die "vor Ort" aufgrund der natürlichen "Betriebsblindheit" aller Einheimischen nicht als solche wahrgenommen werden.

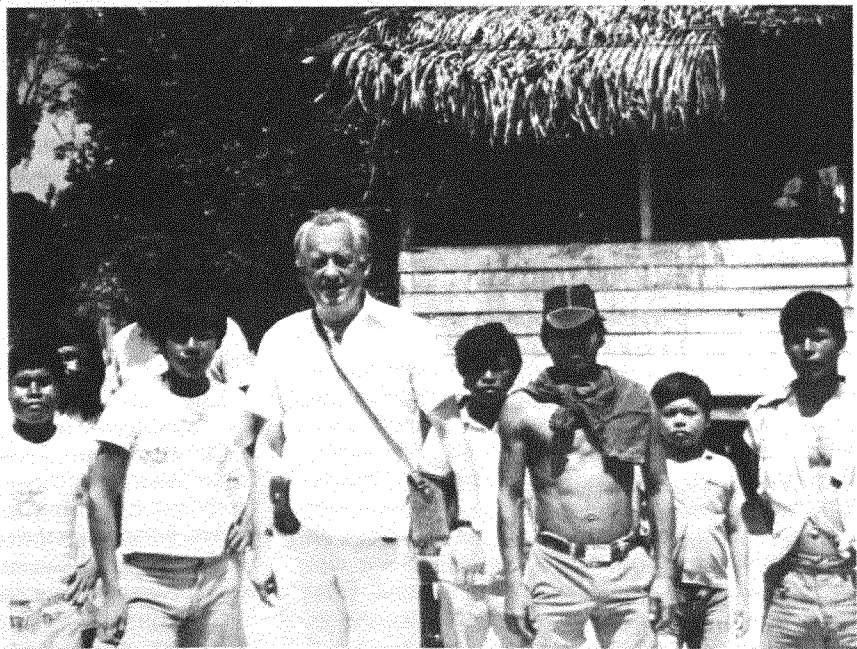
Dabei ist allerdings nicht zu vergessen, daß es selbst in der Wissenschaft reine Objektivität nicht gibt, die Frage, was erforscht werden sollte, stets auch von der subjektiven Sicht der Beteiligten abhängt. Der ausländische Forscher sollte sich hüten, bei der Analyse eines Landes, einer Kultur oder einer Gesellschaft lediglich die eigenen Perspektiven und Kriterien zugrunde zu legen, sondern stets den Kontakt und die Kommentare der einheimischen Kollegen suchen. Diese Kontaktaufnahme geht in das zweite Prinzip der *Kooperation* ein. Es ermöglicht nicht nur eine forschungsstrategisch wünschenswerte Kombination von Distanz und Nähe zum Untersuchungsgegenstand, sondern sorgt darüber hinaus dafür, daß die Kollegen aus den ärmeren Ländern an den Forschungsmitteln der besser gestellten Wissenschaftler der Industrieländer teilhaben können. Die Kooperationspflicht impliziert selbstverständlich, daß auch die Ergebnisse einer von den Industrieländern aus durchgeführten Studie interessierten Stellen des Dritte-Welt-Landes zugänglich gemacht werden.

In der Entwicklungshilfe sieht man heute ein, wie verhängnisvoll es ist, die Probleme der Dritten Welt nur unter *einem* Aspekt, dem ökonomischen, technologischen, kulturellen etc. zu sehen und zu behandeln. Es gibt nicht *einen* Schlüsselfaktor, der Unterentwicklung erklären und Entwicklung verbürgen könnte. Technologietransfer, wirtschaftlicher Take off, Bewußtseinswandel, all dies sind nur Teilprozesse, die simultan und ineinander-greifend ablaufen müssen, damit "Entwicklung" zustande kommt. Nimmt die Wissenschaft diese Erkenntnisse ernst, so folgt daraus, daß die hochgradige Spezialisierung und teilweise Isolierung der Einzelwissenschaften voneinander, die sich in den USA und Europa herausgebildet hat, bei der Untersuchung von Entwicklungsländerproblemen teilweise zurückgenommen werden und einer gezielten Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen Platz machen muß. Die multidisziplinäre Zusammensetzung unseres Instituts bietet insoweit eine gute Ausgangsbasis, doch der Schritt von der Multidisziplinarität zu *interdisziplinär* angelegten Projekten ist keineswegs leicht.

Mit dem Prinzip der *Non-Intervention* soll schließlich zum Ausdruck gebracht werden, daß sich ausländische Forscher in der Dritten Welt, ungeachtet allen inneren Engagements, nach außen hin in politischer und ideologischer Hinsicht eine gewisse Zurückhaltung auferlegen sollten. Dies schließt nicht aus, daß sie durch die Wahl eines Themas Sympathien erkennen lassen, erbetene und auch unerbetene Ratschläge geben und kritische Ansichten äußern. Die aktive Parteinahme im politischen Streit sollte jedoch jenen vorbehalten bleiben, die auch die Konsequenzen einer möglichen Fehlentscheidung zu tragen haben, weil sie sich nicht, wie der Wissenschaftler aus Übersee, rasch ins Ausland absetzen können. Eine gewisse Distanz zu den jeweils konkurrierenden politischen und weltanschaulichen Lagern zu wahren, ist im übrigen nicht nur ein Gebot der intellektuellen Redlichkeit, sondern liegt auch aus pragmatischen Gründen nahe. Denn das Eintreten eines ausländischen Wissenschaftlers für eine politische Fraktion, die anschließend im Machtkampf unterliegt, kann sich auf Jahrzehnte hinaus hinderlich für die Arbeit anderer Forscher aus demselben Institut auswirken.

Neues Wörterbuch des amerikanischen Spanisch – erste Phase des Mammutprojekts abgeschlossen

Heute stehen 38 Millionen Spanischsprechenden in Spanien über 240 Millionen in Lateinamerika gegenüber. Trotzdem ist der Wortschatz des amerikanischen Spanisch bisher höchst fragmentarisch, ungenau und in der Methode veraltet dargestellt worden. Seit 1976 arbeitet Prof. Dr. Günther Haensch, Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik), als Projektleiter an einem "Neuen Wörterbuch des amerikanischen Spanisch". Alle neunzehn Länder Mittel- und Südamerikas sowie der Karibik sollen erfaßt werden. Die erste Phase dieses Großprojekts, das seit 1981 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt



Professor Haensch auf einer Forschungsreise in Kolumbien

wird, ist jetzt abgeschlossen worden: Das "Wörterbuch des kolumbianischen Spanisch" kann in Druck gehen.

Dieses Erstlingswerk diene vor allem der Entwicklung und Erprobung des Gesamtkonzepts, das mit neuen inhaltlichen und methodischen Ansätzen den gesamten heutigen hispanoamerikanischen Wortschatz auf kontrastiver Basis festhalten will. Kontrastiv heißt, daß nur solche lexikalischen Einheiten erfaßt sind, die entweder in Spanien nach dem Madrider Standard nicht bekannt sind oder in Spanien eine andere Gebrauchsbedeutung haben. Bedingt durch die geographische Weite des hispanoamerikanischen Sprachraums und durch Einflüsse anderer europäischer Sprachen sowie der Indio-Sprachen hat das importierte Spanisch in den Kolonien der ehemaligen Weltmacht eine Veränderung erfahren. Es weicht zum Teil erheblich vom europäischen Spanisch ab; selbst in sich ist das amerikanische Spanisch von Land zu Land stark differenziert. Wenn ein Spanier beispielsweise in Bogotá einen "tinto" (Rotwein) bestellt, wird er einen "schwarzen Kaffee" bekommen. Umgekehrt, wenn ein Kolumbianer in Madrid zum Mittagessen (comida) eingeladen wird, werden seine Madrider Gastgeber vergeblich auf ihn warten: in Kolumbien bedeutet "comida" nämlich "Abendessen". Wenn auf einem Plakat in Argentinien ein Spanier "joda" (Studentenfest mit Tanz) liest, wird er sehr verwundert sein, bedeutet doch "joda" in Spanien soviel wie "Hurerei". Um die Lücke in der Lexikographie des amerikanischen Spanisch nicht nur für Wissenschaftler zu schließen, sondern um auch den Spanischsprechenden in Spanien und Hispanoamerika eine praktische Hilfe an die Hand zu geben, sind die Wörterbücher rein deskriptiv ohne normative Wertung konzipiert. Die sprachliche Realität spiegelt sich in ihnen wider. Ausdrücke der saloppen Umgangssprache und der Vulgärsprache sowie der einzelnen Gruppensprachen, z. B. Slangs oder Argots von Schülern, Studenten, Soldaten sind ebenso erfaßt wie Bezeichnungen der literarischen Sprache. Es werden nicht nur Einzelwörter, sondern auch Wortfügungen berücksichtigt: Phraseologien, idiomatische Redensarten, feste Formeln und ähnliches mehr. Synonyme und Heteronyme sind gleichfalls angegeben, z. B. für das Wasserschwein gibt es allein neun verschiedene Bezeichnungen. Eine absolute Neuheit ist ein Register, das vom europäischen Spanisch ausgeht und den Leser auf die Unterschiede in Lateinamerika verweist.

Von erheblicher Bedeutung für das Projekt war die laufende Mitarbeit von Gastprofessoren und For-

schungsstipendiaten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes aus dem hispanoamerikanischen Sprachraum. Allein bis 1985 haben elf Wissenschaftler für je drei Monate in Augsburg mitgearbeitet. Wegen der immensen Weite des amerikanisch-spanischen Sprachgebiets (nach China räumlich das zweitgrößte) und dem Umfang des Vorhabens sowie der nötigen Materialerfassung kam der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Instituten und Forschern in Hispanoamerika eine entscheidende Rolle zu. Aus diesen Beziehungen sind in institutionalisierter Form sieben Kooperationsverträge mit lateinamerikanischen Universitäten hervorgegangen. Allein für das Augsburger Projekt arbeiten zur Zeit Forscherteams in Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay, Bolivien, Ecuador und Venezuela. Zu Kuba sind bereits erste Kontakte geknüpft.

Das Augsburger Projekt soll, soweit die finanziellen Mittel weiter ausreichend fließen, in ca. 10 Jahren abgeschlossen sein. Die nächsten Wörterbücher über Argentinien, Chile und Uruguay dürften in zwei bis drei Jahren zu erwarten sein. Nach Ansicht von Professor Haensch kann jetzt schneller gearbeitet werden, da die Methode entwickelt ist und konkrete Erfahrungen in der Aufarbeitung des Materials vorliegen.

Allein für das kolumbianische Lexikon wurde eine Dokumentation von 160.000 Karteikarten angelegt. Unzählige Zeitungen, Wörterbücher, Glossare wurden durchgearbeitet. Versandhauskataloge wurden ebenso gewälzt wie Propagandamaterial auf seinen sprachlichen Inhalt durchgeforstet. Bei seinen Umfragen vor Ort wurde Professor Haensch besonders unterstützt vom staatlichen Zentralen Forschungsinstitut Caro y Cuervo für Sprach- und Literaturwissenschaften in Bogotá (Kolumbien), das auch das Augsburger Werk verlegen wird. Bereits seit 1976 besteht ein Kooperationsabkommen mit diesem angesehenen Forschungsinstitut, das in enger Zusammenarbeit mit Augsburg das Wörterbuchprojekt tatkräftig unterstützt hat. Der kolumbianische Präsident, Belisario Betancur, will höchstpersönlich das Werk in den Medien präsentieren. Voraussichtlich wird das kolumbianische Wörterbuch in einem Jahr auf den Markt kommen.

Das Großprojekt von Professor Haensch ist ein Teil der umfangreichen Forschungsaktivitäten von Augsburger Wissenschaftlern, die sich seit längerer Zeit intensiv mit Lateinamerika und Spanien befassen. Aus diesem Forschungsschwerpunkt ist das neue Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien an der Universität Augsburg hervorgegangen. Irene de Monte

Reinhard Mohn: Das partnerschaftliche Unternehmen

Reinhard Mohn, Aufsichtsratsvorsitzender der Bertelsmann AG, sprach am 28. Januar 1986 im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Prof. Dr. Friedrich Hoffmann über "das partnerschaftliche Unternehmen". In einer anschließenden Diskussion stellten sich Mohn sowie Jochen Werner, Vorsitzender des Konzernbetriebsrates, den Fragen der Studenten zum "Bertelsmann-Modell".



Reinhard Mohn

1985 feierte Bertelsmann 150 jähriges Firmenjubiläum. 1947 übernahm Mohn in einer schwierigen Zeit des Wiederaufbaus die Geschäftsführung des damaligen Familienunternehmens Bertelsmann mit 300 Mitarbeitern. Als er 1981 den Vorstandsvorsitz niederlegt und in die Position des Aufsichtsratsvorsitzenden wechselt, ist die Bertelsmann-Gruppe einer der größten Medienkonzerne der Welt und erzielt heute - mit 32.000 Mitarbeitern - einen Jahresumsatz von rund 7,5 Mrd. DM.

Mohn führt die Kontinuität und den außerordentlichen Erfolg des Hauses Bertelsmann auf eine zeitgemäße partnerschaftliche Unternehmenskonzeption zurück. Nach seiner Überzeugung sind die vielfältigen Anforderungen, denen sich ein international tätiges Großunternehmen heute gegenüber sieht, nur dann zu bewältigen, wenn sich alle Mitarbeiter mit den Zielen und Verhaltensweisen des Unternehmens identifizieren können. Nur so könne die für eine kontinuierliche Entwicklung notwendige Kreativität und Leistungsbereitschaft langfristig gesichert werden. Um dies zu erreichen, müssen, so Mohn, neben ökonomische soziale Ziele und Maßstäbe treten und neue, bessere Formen der Kooperation von Kapital, Management und Arbeitnehmern gesucht werden.

Ein wesentlicher Grundsatz des Unternehmers Mohn lautet: "Das gesellschaftspolitisch gut geführte Unternehmen ist in jedem Fall das leistungsfähigere". In einem partnerschaftlich geführten Unternehmen können sich Kreativität und Verantwortungsbewußtsein der Mitarbeiter entfalten. Mohn fügt in seinen Ausführungen hinzu, daß es in einem partnerschaftlichen Unternehmen mehr Spaß mache zu arbeiten, daß es gerechter, ja menschlicher zugehe.

Mohn hat mit dem "sozialen Modell Bertelsmann" entscheidend zur Umsetzung und Verwirklichung dieses Unternehmensverständnisses beigetragen. Gegenstand seiner Ausführungen waren daher auch konkrete Hinweise auf praktizierte Partnerschaft im Hause Bertelsmann: Delegation von Verantwortung auch auf mittlere und untere Ebenen, intensive Information, Mitsprache und Mitwirkung der Mitarbeiter (z. B. Drittelparität der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat, obwohl als Tendenzbetrieb nicht dazu verpflichtet), Gewinnbeteiligung und Vermögensbildung der Mitarbeiter. Kernelement und Grundlage des Bertelsmann-Modells ist dabei die Unternehmensverfassung der Bertelsmann AG, in der Unternehmensziele und Grundsätze der Unternehmensführung und Zusammenarbeit konkretisiert und für alle Unternehmensmitglieder verbindlich festgelegt sind. Jeder Mitarbeiter - dies wird von Mohn betont - hat die Pflicht, diese Richtlinien zu beachten, er besitzt aber auch das Recht, sich auf die dort festgelegten Leitsätze gegenüber Vorgesetzten zu berufen.

Die Realisation eines partnerschaftlichen Unternehmens sieht Mohn dabei nicht ausschließlich als unternehmensinternes Problem. Vielmehr fordert er besonders Gesetzgeber und Tarifpartner dazu auf, Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Realisation eines solchen Unternehmenskonzeptes erleichtern.

Martina Kreder

Augsburger Dissertation mit Arthur-Andersen-Preis ausgezeichnet

Der Vorstand der vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verwalteten Arthur Andersen-Stiftung hat den Arthur Andersen-Stiftungspreis 1985 Herrn Dr. Wolfgang Franzen (30) für seine Dissertation "Entscheidungswirkungen von Kosteninformationen" zuerkannt. Doktorvater ist der Augsburger Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre, Prof. Dr. Aldolf Coenenberg. Der mit DM 10.000,- dotierte Preis wird jährlich für herausragende Leistungen auf den Gebieten des Rechnungs- und Prüfungswesens vergeben.

In der betriebswirtschaftlichen Diskussion wird der Deckungsbeitragsrechnung vorgeworfen, daß sie zwar für bestimmte kurzfristige Entscheidungsaufgaben geeignet sei, aber für preispolitische Entscheidungen nicht in Frage käme, weil sie oft die Grundlagen für zu schnelle Preiszugeständnisse sei. Dabei ist unter Deckungsbeitrag jede DM zu verstehen, die über die variablen Stückkosten (z. B. Material- und Energie-

kosten, u.ä.) hinaus verdient wird und somit zur Abdeckung der fixen Kosten (Verwaltung etc.) zur Verfügung steht. Ein positiver Deckungsbeitrag liegt nach diesem Ansatz bereits dann vor, wenn der erzielte Verkaufspreis unter den vollen Herstellungskosten pro Stück (Vollkostenrechnung) liegt.

Die Arbeit von Franzen geht dieser These und einigen angrenzenden Fragestellungen anhand eines breit angelegten Fallstudienexperiments nach, an dem über 1000 Unternehmenspraktiker als Spielteilnehmer beteiligt waren. Franzen kommt unter anderem zu dem Schluß, daß - ganz im Gegensatz zu der eingangs erwähnten These - die Vollkostenrechnung zu extrem kurzfristigen, der Unternehmensstrategie widersprechenden Preis- und Mengenentscheidungen führt. Nach den Ergebnissen der Fallstudie erweisen sich Entscheidungen, die auf Deckungsbeitragsinformationen beruhen, insbesondere im Hinblick auf die langfristigen Zielsetzungen des Unternehmens als besser.

Unipress

Augsburger WISO-Studenten im 2. Ideen-Wettbewerb „Wirtschaft und Gesellschaft“ erfolgreich

Am 4. Februar 1986 gab Unilever-Chef Schrader in Hamburg die Ergebnisse des zusammen mit der Fachzeitschrift Wirtschaftswoche veranstalteten Wettbewerbs bekannt. Die Ausschreibung war bundesweit allen Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bekannt gemacht worden. Rund 500 mal wurden die Unterlagen zum Thema "Produktpolitik im Spannungsfeld von Verbraucher- und Gesellschaftsinteresse" angefordert, 42 Arbeiten von Studierenden an 25 westdeutschen Universitäten eingereicht.

Der erste mit DM 8.000,- dotierte Preis und der dritte Preis mit DM 2.000,- gingen an Marketing-Studenten der Universität Augsburg, der zweite Preis an einen Doktoranden der Universität Bonn, der zweimal vergebene vierte Preis an Studenten der Universitäten Bielefeld und Köln.

Darüber hinaus wurden fünf Arbeiten mit einer Belobigung ausgezeichnet. Studenten der Universitäten Augsburg, Köln (zweimal), Münster und Paderborn konnten sich darüber freuen.

Die Augsburger Marketing-Studenten waren damit zum zweiten Mal erfolgreich. Der 1. Ideenwettbewerb des Jahres 1984 mit dem Thema "Konsumgüter-Marketing im Zeichen veränderter Marktstrukturen" brachte einen ersten und einen vierten Preis nach

Augsburg. In beiden Wettbewerben setzten sich die Augsburger Studenten gegen eine bundesweite Konkurrenz mit beachtlichem Erfolg durch.

Johannes Burghold

Optimale Liquidität

Leiht man sich Geld, um etwas zu kaufen, dann zahlt man für die Dauer des Darlehens Zinsen. Diese Art, Wirtschaftsteilnehmer mit "monetärer Liquidität" zu versorgen, ist falsch. Das jedenfalls versucht der Augsburger Jurist Prof. Dr. Dieter Suhr zusammen mit dem Geldfachmann Dr. Hugo Godschalk aus Frankfurt liquiditätstheoretisch und wohlfahrtsökonomisch nachzuweisen.



Dieter Suhr

Nach Ansicht der beiden Wissenschaftler steckt im monetären Transaktionssystem der Marktwirtschaft ein zentraler Defekt: Die Zinsen, also die herkömmlichen Kosten von Finanzkapital, seien in Wahrheit funktionswidrig zugerechnete Transaktionskosten, nämlich hängenbleibende Liquidisierungskosten. Seit Keynes sei bekannt, daß der Zins im wesentlichen der Preis sei, den der Geldgeber vom Geldleiher für die zeitweilige Überlassung des wirtschaftlichen Nutzens von Geld verlange. Dieser ökonomische Nutzen der monetären Liquidität bestehe darin, daß das Geld Zahlungsbereitschaft, Spekulationschancen und Sicherheiten verschaffe: "Transaktions-", "Spekulations-" und "Vorsichtskasse" ("monetary service stream").

Gebe man das geliehene Geld aus, so reiche man damit auch den Liquiditätsnutzen des Geldes weiter. Dann zahle man mit den Zinsen also den Preis für einen Liquiditätsnutzen, den man gar nicht mehr selbst habe, sondern längst ein Dritter genieße: ein verhängnisvolles "Nutzen-Kosten-Splitting" beim Geld. Die Kosten des geliehenen Geldes, die an sich Liquidisierungskosten seien, würden so schließlich den erworbenen Gütern zugerechnet und als "Kapitalkosten" aufgefaßt. Auf diese Weise werde die Nutzung von Sachgütern als "Kapital" genau dadurch kostspielig, daß sie nur zum Preis des Nutzens von "monetärer Liquidität" zu haben sei. So hinterlasse das Geld seine Kosten bei den Gütern: Wie die Geldmittel, so

seien dann auch die Güter kostspielig für die, die sie brauchen, und profitabel für die, die sie übrig haben. Das sei wohlfahrtsökonomisch unsinnig.

Statt dessen, meinen Suhr und Godschalk, müsse nach allgemeinem marktwirtschaftlichem Prinzip auch beim Geld stets derjenige, der den Nutzen (des Geldes in der Kasse) habe, auch die Kosten (der monetären Liquidität) tragen: also auch der Zweite und der Dritte, durch deren Kassen das Geld nach dem ersten Geldleiher fließt - freilich auch immer nur für die kurze Zeit, während derer sie es in der Kasse festhalten.

Die Autoren wollen den quantitativen Chicagoer Monetarismus insbesondere Milton Friedmans berechnen und zu einem strukturellen Monetarismus weiterentwickeln. In Konsequenz ihrer Theorie präsentieren sie dann auch und vor allem noch ein einfaches praktisches Konzept für die optimale Versorgung der Wirtschaft mit Liquidität, Kredit und Kapital: die "Oeconomia Augustana", benannt nach der Stadt ihrer Entstehung. Dieser Vorschlag kann nach Überzeugung seiner Urheber schon morgen auf kommunaler Ebene erprobt werden.

Dieter Suhr

Professoren und Studenten – Gedanken und Thesen

von Gunther Gottlieb

Universitäten und Universitätslehrer haben einen Auftrag, der über Administration, Forschung und akademische Lehre hinausreicht. Ich meine die Verantwortung, kraft derer wir die uns anvertrauten Studenten als Menschen begreifen, die lernen sollen, sich anzunehmen und sich zu verwirklichen, und die angenommen werden wollen. Menschlichkeit, humanitäre Gesinnung und Menschenbildung sind mehr als Vorlesungen, Seminare und Prüfungen. Wenn ein deutscher Professor äußert, die "soziale Öffnung" der Hochschulen habe Menschen in sie hineingeführt, die nicht wissen, um was es geht, und die nicht können, was von ihnen erwartet wird, und daraus sein abwertendes Urteil über die Studenten ableitet, dann ist diese Einstellung das Gegenteil von dem, was ich als Zielsetzung formuliere.



Gunther Gottlieb

Natürlich stellt sich bei unserem Thema die Frage nach der Objektivität und Allgemeingültigkeit der Aussagen. Wir sind in der Gefahr, die Perspektive des einzelnen Hochschullehrers oder der eigenen Universität in den Mittelpunkt zu stellen; es sei denn, wir stützen uns auf das Ergebnis von Umfragen oder alle Universitäten erfassende Erhebungen, die es nur selten und für wichtige Aspekte unserer Thematik gar nicht gibt. Eine gewisse Gefahr liegt also in der Individualisierung der Thematik. Oder es gibt extreme Positionen, wie etwa die des enttäuschten, in vergangenheitsbezogenen Denkvorstellungen erstarrten oder einseitig auf Elite orientierten Professors, der

vorschnell jugendfeindlich reagiert, die moderne Massenuniversität als Verfallserscheinung verurteilt oder dem Wissenschaft so wichtig ist, daß er junge Leute als Last empfindet.

Die Auswahl der Themen hat ihren individuellen Zuschnitt. Dasselbe gilt für die Bearbeitung dieser Themen. Auswahl ist ein subjektiver Akt. Sie gibt Auskunft darüber, was einem selbst wichtig ist. Aber sie sollte auch das objektiv Wichtige, das, was von hoher Aktualität ist, nicht beiseite schieben. Ich muß dem Leser diese Mischung zumuten. In diesem Sinne äußere ich mich zu folgenden Fragen: 1. Die Studentengeneration der 80er Jahre; 2. Universität und Student; 3. die erzieherische Verantwortung der Professoren.

Die Studentengeneration der 80er Jahre

Was ich unter diesem Punkt vortrage, sind Beobachtungen an den Universitäten Augsburg und Eichstätt und allgemein bekannt gewordene Erfahrungen.

Mehrheitlich haben wir es bei unseren Studenten mit durchschnittlichen und mittelmäßigen Begabungen zu tun. Ich will dies nicht als ungewöhnlich, sondern als normal bezeichnen, wenn - wie in der Bundesrepublik Deutschland derzeit der Fall - 21,5 % eines Jahrgangs ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule aufnehmen, ein Anteil, mit dem wir übrigens den Anschluß an den internationalen Trend gefunden haben. Jugendliche Unrast und kritisches Aufbegehren (worunter ich insgesamt die Bereitschaft verstehe, sich nicht einfach mit einer Sache abzufinden) sind selten. Leider! Zugleich scheint auch die Zeit spektakulärer und täglicher Störungen hinter uns zu liegen; jedenfalls sieht es so aus. Soweit die Ruhe allerdings

unter strukturellem Zwang eingekehrt ist, sehe ich darin erhebliche Nachteile, weil zu viele junge Menschen die Selbstverwirklichung der Anpassung opfern oder in eine Atmosphäre des Angepaßtheits hineinwachsen. Ähnlich äußert sich Horst Tietz, Hannover, wenn er es als unheimlich empfindet, daß an den Universitäten kaum politische Spannungen spürbar sind.

Die meisten Studenten sind fleißig und gewissenhaft, aber sehr stark auf Rezeption eingestellt. Der kreativen Mitarbeit sind sie eher abgeneigt; oder sie verschließen sich ihr und verharren als Teilnehmer von Lehrveranstaltungen allzuoft in lähmender Zurückhaltung. Ob das an der fehlenden Vorbereitung durch die Schule, in der pädagogische, auf umfassende Menschenbildung angelegte Zielsetzungen offenkundig zu kurz kommen, liegt, will ich nicht entscheiden. Es ist auch denkbar, daß die Universität den Studenten falsch entgegentritt: etwa die Frage, was man jungen Leuten zutrauen kann und soll, nicht konsequent genug stellt, auch Zustände verlängert, welche mit dem Eintritt in den Lebensabschnitt der Mündigkeit unvereinbar sind. Außerdem sollten die Professoren über die pädagogische, didaktische und inhaltliche Gestaltung ihrer Lehrveranstaltungen stets von neuem nachdenken. Es gibt auf diesem Felde keine zeitlosen Formen. Die Bedingungen für akademische Lehre ändern sich. Die Erwartungen sind heute andere als vor 20 Jahren. Bedenklich ist freilich, wenn studentische Mitglieder einer Studienkommission (nicht in Augsburg oder Eichstätt) äußerten, daß sie in ihrem Studium (Vorlesungen, Übungen und Selbststudium) nicht über die 40-Stunden-Woche des durchschnittlichen Arbeitnehmers hinausgehen wollten, weil sie ebenso Anspruch auf Freizeit und Erholung hätten wie dieser.

Gegenstand lebhafter Diskussionen ist die Spezialisierung in der Schule. Daraus ergibt sich die Frage nach den Studienvoraussetzungen. Die Einrichtung der Kollegstufe hat dazu geführt, daß zahlreichen Studenten die für ihre Fächer wichtigen Sprachkenntnisse und Sprachfertigkeiten fehlen. Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, beispielsweise meint, die heute oft geforderte Flexibilität im Berufsleben sei nicht dadurch zu erreichen, daß Inhalte der beruflichen Bildung ins allgemeine Schulsystem verlagert würden. Es komme vielmehr auf eine breite Allgemeinbildung an.

Viele Studenten schätzen Kritik falsch ein und versagen sich geradezu der kritischen Auseinandersetzung. Ich beobachte das oft in Proseminaren und Seminaren. Übersteigerte Empfindsamkeit, die Scheu, sich gegenseitig im offenen Wortgefecht zu begegnen, das Gefühl, zu verletzen oder verletzt zu werden, er-

zeugen eine Zurückhaltung, die den Gedankenaustausch verhindert. Dabei ist dieses Verhalten schon insoweit fehlerhaft, als es Person und Sache verwechselt: Die Sache steht zur Diskussion, nicht die Persönlichkeit, wenn ein Referat besprochen wird. Natürlich gelten auch hier die Gebote der Toleranz und des Anstandes, wenn die kontroverse Erörterung Spaß machen und für beide Seiten Befriedigung schaffen soll.

Universität und Student

In diesem Abschnitt geht es um die Verantwortung der Universität für die Studenten und um die Mitarbeit der Studenten im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung. Verantwortung der Universität für die Studenten äußert sich in verschiedenen Formen sozialer und pädagogischer Fürsorge, wozu auch die Reaktion der Universität auf aktuelle bildungs- und arbeitsmarktpolitische Probleme zählt.

Die fortschreitende Bürokratisierung, der Druck durch staatliche Sparmaßnahmen bei immer noch steigenden Studentenzahlen, die Tendenz zur allumfassenden Verrechtlichung und Vorgaben der Bildungspolitik engen die Spielräume ein und erleichtern es weder den Studenten, ihre Universität als geistige Heimat anzunehmen, noch den Universitätslehrern, den Studenten die Universität als geistige Heimat zu empfehlen.

Hinzu kommt an vielen neu gegründeten Universitäten eine Gliederungs- und Baukonzeption, welche Kommunikation in Arbeit und Geselligkeit eher hindert als fördert und keineswegs zum Abbau der Anonymität und der unter Jugendlichen weit verbreiteten Angst vor dem Alleinsein beiträgt. Universität als Wahlheimat ist schwer oder kaum zu verwirklichen, weil die Vorgaben abstrakter Planungsentwürfe im Wege stehen, für die nicht pädagogische, soziale und gesellschaftliche Erfordernisse richtungsweisend waren, sondern rein funktionale betriebs- und geschäftsmäßige Faktoren und Einschätzungen. Es fehlen Räume für studentische Aktivitäten und den geselligen Gedankenaustausch. Die Bibliotheken bestehen nur noch aus riesigen Bibliothekssälen, die nach Auskunft vieler Studenten keine Atmosphäre der Behaglichkeit bieten, fast bedrohlich wirken, kommunikative Begegnungen in gemeinsamem Lernen und Erörtern nicht zulassen und durch ihre Klimaanlagen eher abschrecken als einladen. Der Arbeitsplatz ist künstlicher, nicht echter Lebensraum. Institute, wo persönliche Atmosphäre, zwischenmenschliche Kontakte und Gruppen- wie Einzelinteressen sich entfalten können, fehlen gänzlich. Meine Kritik richtet sich gegen die einseitigen Leitbilder, die dazu führten, daß pädagogische Anstalten - das sind die Universitäten - aus unpädagogischen Zielsetzungen gebaut wurden, jedenfalls unter deren Vernachlässigung.

Eigentümlich ist auch, daß Campusuniversitäten ohne Wohnheime entstanden sind. Manchmal habe ich den Eindruck, als hätten die verantwortlichen Politiker und Ministerialbeamten alles vermeiden wollen, was Studenten auf natürliche Weise zusammenführt oder in großer Zahl in eine unmittelbare Beziehung zur Universität bringt.

Eine sehr wichtige Aufgabe der Universitäten ist die Studienberatung. Sie ist heute an allen Universitäten institutionalisiert. Die meisten Fächer haben wissenschaftliche Mitarbeiter als Fachstudienberater benannt, die sich mit großem Sachverstand und Eifer dieser Aufgabe widmen. Einführungsveranstaltungen zu Beginn eines jeden Studienjahres sind inzwischen eine feste Einrichtung. Darüber hinaus engagieren sich die Studenten selbst in der Studienberatung, vor allem für Studienanfänger - ob stets mit der nötigen Kompetenz, ist die Frage. Angesichts der Kontaktarmut in der Gruppen- und Massenuniversität kann allerdings auch eine noch so gute Studienberatung allein nicht das verwirklichen, was Studenten in ihrer Universität finden sollten: geistige, auch gesellschaftliche Heimstatt, das Gefühl, dazu zu gehören. Natürlich darf die Frage erörtert werden, ob unsere Studenten in der Universität ihre geistige Heimat überhaupt suchen. Aber selbst die Verneinung der Frage entbände uns nicht von einer Verantwortung, die über Lehre und Forschung und den funktionalen Betrieb 'Universität' hinausgeht. Die Studienberatung ersetzt auch nicht die überaus wichtigen Begegnungen zwischen Professoren und Studenten. Nur: Finden diese Begegnungen statt? Wollen beide Seiten sie? Gibt es einen Konsens über deren Sinn? Horst Tietz vergleicht das Leben an der Universität mit einem Hindernisrennen nach Scheinern. Er sieht in vielen Erscheinungen des heutigen Universitätsbetriebes, wie zum Beispiel komplizierten, detailreichen Studienplänen und Studienordnungen, niemals einlösbaren Anforderungen in Prüfungsordnungen, häufigen zeitlichen Kollisionen zwischen den Fächern, die an mehreren Studiengängen beteiligt sind, der Ratserei von einer Lehrveranstaltung zur nächsten oder dem Fehlen von Arbeitsräumen, die es ermöglichen, Zwischenstunden sinnvoll zu nutzen, Hürden, die das Heimischwerden undenkbar und Kontakte mit Professoren irrelevant machen.

Eines der großen innenpolitischen Probleme der Bundesrepublik ist die Arbeitslosigkeit. Besonders betroffen sind die Lehramtskandidaten. Wir sprechen von der Lehrerarbeitslosigkeit. Nach Auskunft des Bayerischen Kultusministeriums waren allein im Schuljahr 1984/85 4.858 von 7.320 Lehramtsanwärtern ohne Beschäftigung im staatlichen oder nicht-staatlichen Schuldienst. Was können die Universitäten tun? Welche Möglichkeiten und Spielräume

haben sie? Die Universität Augsburg ist bemüht, erstens die Erweiterung sozialer, pädagogischer, didaktischer, fachwissenschaftlicher und kaufmännischer Qualifikationen anzubieten, um damit zur Erschließung zusätzlicher Berufsfelder beizutragen, und zweitens durch Kooperation mit außeruniversitären Einrichtungen ganz neue Wege zu gehen, um arbeitslosen Lehrern neue Berufschancen zu eröffnen. Die Angebote für Zusatzqualifikationen wollen Grundkenntnisse vermitteln. Auf dem Programm stehen außerschulische Jugendbildung, Erwachsenenbildung, außerschulische Sport- und Bewegungserziehung, Gerontologie, interkulturelle Erziehung, pädagogische Beratung bei Lern- und Verhaltensstörungen, historische Hilfswissenschaften, Kanadakunde, Datenverarbeitung, Bürokommunikation, Sekretariats- und Schreibtechnik. Diese Zusatzqualifikationen sollen die Ausgangsposition unserer Studenten im Wettbewerb um Arbeitsplätze verbessern, vor allem arbeitslosen Lehrern den Einstieg in andere Berufe erleichtern.

Das zweite Projekt ist ein Beispiel für die konstruktive Zusammenarbeit zwischen der Universität und außeruniversitären Einrichtungen. Die Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben bietet ab Herbst 1985 für Lehramtskandidaten mit mindestens einer modernen Fremdsprache einen Lehrgang "Außenhandelskaufmann" an. Dieser Lehrgang wird Grundlagen vermitteln für eine Tätigkeit in Exportabteilungen großer Unternehmen. Schwäbische Industriebetriebe haben bereits die Übernahme von Lehrgangsteilnehmern in feste Arbeitsverhältnisse zugesagt.

Natürlich: Alle diese Bemühungen setzen bei den Studenten Offenheit für Chancen und Aufnahmebereitschaft voraus; eine Einstellung zu Leben und Beruf, die dazu befähigt, sich aus lieb gewordenen Vorstellungen und traditionellen Bindungen zu lösen und persönliche und berufliche Befriedigung und Verwirklichung auch in ganz anderen als den ursprünglich erhofften Berufsfeldern zu suchen und vielleicht zu finden. Sicher hat die Universität hier eine wichtige Erziehungsaufgabe zu erfüllen. Die gewählten Studentenvertreter beurteilen, ich gestehe: zu meiner Überraschung, die beschriebenen Angebote skeptisch und ablehnend. Sie argumentieren, die Notlage auf dem Arbeitsmarkt zwingt die Studenten, solche Angebote zu belegen, so daß der Leistungsdruck sich nur noch verstärke.

Eine weitere Erfahrung, die ich während einiger Jahre in Augsburg gemacht habe, betrifft die studentische Mitarbeit in den Selbstverwaltungsgremien: Die nachteiligen Folgen der Gruppenuniversität werden oft und regelmäßig beklagt. Ich erlebe allerdings in

Augsburg eine akademische Selbstverwaltung, die im allgemeinen nicht von gruppenbezogenem Denken beherrscht wird. Trotzdem nimmt die Studentenschaft zu wenig Anteil an der Selbstverwaltung. Das fängt an mit der Wahlbeteiligung, die in der Regel 15 - 20 % nicht übersteigt. Das setzt sich fort in den Kollegialorganen, wie Fachbereichsrat oder Senat, wo die gewählten Studentenvertreter - wenn sie überhaupt bei den Sitzungen anwesend sind - gerade bei Themen, welche die Studenten unmittelbar angehen, wie Studienpläne, Studien- und Prüfungsordnungen, soziale Fragen oder Lehrbetrieb, durch Teilnahmslosigkeit und Gedankenarmut auffallen. Umso erfreulicher sind die kulturellen Aktivitäten der Studentenschaft, die sich in Augsburg unter anderem in Film- und Vortragsprogrammen äußern. Angesichts solcher Entfaltung von Ideen und Nutzung von Freiräumen dürfen Professoren nicht meinen, die Welt breche zusammen, wenn nicht alles nach ihrem Geschmack ist, was Studenten planen und verwirklichen. Die von Toleranz und gegenseitiger Achtung geprägte Auseinandersetzung über strittige Vorhaben sollte das gemeinsame Lernziel sein, dessen hohe gesellschaftliche Funktion wohl außer Frage steht.

Die erzieherische Verantwortung der Professoren

Selbstverwirklichung, Sehnsucht der Jugendlichen nach befreiendem Erwachsensein und nach gleichberechtigter Aufnahme in die Gesellschaft und Universitätsgemeinschaft bei gleichzeitiger Geborgenheit und Gestaltung der Universität als geistiger und gesellschaftlicher Heimat junger Menschen sind zentrale Fragen und Ziele. In diesem Sinne möchte ich auch die erzieherische Verantwortung der Professoren verstanden wissen. Der in der Schule aufgenommene Erziehungsprozeß zu Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz sollte an der Universität weitergeführt werden, allerdings unter veränderten Bedingungen. Die Universität darf nicht Fortsetzung der Schulzeit sein. Der Einschnitt muß bewußt werden. Wer ein Studium aufnimmt, beginnt einen neuen Lebensabschnitt. Das menschliche Leben hat je nach Verlauf eine ganze Reihe solcher Anfangssituationen, und jeder Neubeginn enthält die Chance, in neue Formen der Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung vorzustoßen. An der Universität geht es darum, zur Selbsterziehung anzuleiten. Die Professoren müssen den Studenten die Verantwortung für sich selbst lassen und Möglichkeiten eröffnen, sich dieser Verantwortung bewußt zu sein und sie zu praktizieren.

Ich weiß, daß ich hier ein heikles Problem anspreche, weil es Professoren gibt, die diesen erzieherischen Auftrag nicht ernst genug nehmen. Ebenso erschweren die Entpersönlichung durch Institutionalisierung

und die fortschreitende Organisation von Wissenschaft den Professoren die Durchführung der erzieherischen Verantwortung und den Studenten den Zugang zu diesem bildenden und gestalterischen Bereich des Universitätslebens. Es geht mir um die Darlegung von Erfordernissen, die ich für den unerläßlichen Inhalt erzieherischer Verantwortung halte.

Es ist die Rede von der Sehnsucht nach befreiendem Erwachsensein und gleichberechtigter Aufnahme in die Gesellschaft und Universitätsgemeinschaft. Wie können diese Ziele erreicht werden in der modernen Massenuniversität? Und angesichts der Aussichtslosigkeit, einen Arbeitsplatz zu finden, die auf vielen Studenten lastet. Andererseits sind es die postmaterialistischen Wertmaßstäbe, wie Selbstverwirklichung, Gemeinschaft, Kreativität, Mitverantwortung und Mitbestimmung, welche von einem Denken fernhalten, das Wohlstand, Verdienst, Lebensstandard, Sicherheit und Leistung zu den herausragenden Bezugspunkten macht. Wir Hochschullehrer müssen uns darauf einstellen. Die erzieherische Verantwortung wird eine solche Lebensgestaltung nicht unbeachtet lassen dürfen. Ich gebe Ernst Kuwert, Essen, recht, wenn er sagt, daß die (natürlich nicht lehrmeisterhafte) Zuwendung des Professors dem Studenten gegenüber in Hinsicht auf die allgemeine Situation der Jugend heute wichtiger sei denn je.

Teil der erzieherischen Verantwortung ist die akademische Fürsorgepflicht der Professoren. Sie ist verletzt, wenn Professoren das Versagen von Studenten im Studium oder in Prüfungen und das Ansteigen der Durchfallquoten einseitig in die Verantwortung der Studenten abladen und sich einer Analyse der Fehlschläge entziehen. Professoren sollen vielmehr den Studenten in Notlagen beistehen und nicht in kathedraler Distanz verharren. Helmut Schelsky hat schon vor Jahren die Reformunfähigkeit, Verwaltungsunfähigkeit und Politikunfähigkeit der Professoren getadelt. Die Hochschullehrer machen sich weiter dieser Fehler schuldig, wenn sie sich dem ständigen Nachdenken über die Ausbildungssituation verschließen und die Initiative stets außeruniversitären Institutionen überlassen. Die Professoren müssen mehr sein als Experten für ein bestimmtes Gebiet. Sie haben eine politische Verantwortung, die sich unter anderem darin äußern sollte, daß sie Entwicklungen verfolgen und sich in die öffentlichen Diskussionen einschalten. Gesellschaftliche Spitzenstellung ist stets ein Privileg. Privilegien schaffen der Gesellschaft gegenüber Verpflichtungen; Pflichtgebote möchte ich das nennen. Daraus folgt, daß die Professoren nicht die individualistische Einkehr in die Studierstube als das ausschließliche Wesenselement ansehen dürfen, sondern sich der Mehrdimensionalität ihrer Berufspflichten bewußt sein müssen.

Wenn wir die Anonymität an unseren Universitäten beklagen, dann müssen wir dazu beitragen, sie zu überwinden. Wir Professoren haben die Möglichkeit dazu. Es wird darauf ankommen, daß wir mit unseren Studenten sprechen. Das Gespräch zwischen den Generationen ist wichtig. Der Dialog zwischen Professoren und Studenten ist jedesmal, gleich über welches Thema er geführt wird und wie wissenschaftlich er ist, auch ein Gespräch zwischen den Generationen. Dabei geht es vor allem um die Vermittlung von Menschlichkeit und humanitären Leitbildern. Wir müssen unsere Studenten zugleich anhalten, Erfahrungen zu sammeln und sich nicht auf Meinungen zu verlassen, oder mit Meinungen zufrieden zu geben. Das bedeutet, sie auf den Weg kritischer Distanz zu führen. Meinungen nimmt man an; man überläßt sich dann anderen und bleibt unselbständig. Erfahrungen macht man selbst. Studenten beispielsweise an Forschungsaufgaben beteiligen, heißt: sie Erfahrungen sammeln zu lassen.

Lehrveranstaltungen bieten in besonderer Weise die Chance zum Dialog. Wie eine Augsburger Studentin mir kürzlich sagte: Wenn der Student nur Scheine und

Noten erhalte, sei das als Bestätigung zu wenig. Es sei wichtig, Leistungen zu loben, Anerkennung auszusprechen. Bedenkt man die Instabilität des Selbstbewußtseins vieler junger Menschen, sicher ein wichtiges Moment. Zugleich eine Gelegenheit, der Anonymität erfolgreich entgegenzuwirken.

* Meiner verehrten Augsburger Kollegin Ilse Lichtenstein-Rother danke ich für kritische Hinweise und für die Bereitschaft, meine Gedanken zum Thema im gemeinsamen Gespräch zu erörtern. Die Anregungen, die ich seit meinem Eintritt in die Universität Augsburg durch Frau Lichtenstein-Rother erhielt, und die nunmehr zehn Jahre gemeinsamer Arbeit an dieser und für diese Universität haben mich zum Nachdenken gerade auch über die pädagogischen Erfordernisse in Schule und Universität aufgeschlossen gemacht.

Teile dieses Beitrags habe ich auf dem Internationalen Symposium "Universität heute" (Dubrovnik, 26. bis 30. August 1985) vorgetragen. An Literatur habe ich verwendet: Der Professor und der Student. Forum des Hochschulverbandes, Heft 29, Bonn 1982; Chancen für die Jugend. Politische Studien 36, Heft 280, März-April 1985. Darüber hinaus verweise ich auf die kürzlich erschienene Schrift: Die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden (II). Die Situation der Studenten in der "Massenuniversität". Forum des Hochschulverbandes, Heft 36, Bonn 1985.

Veränderung der Materie – ein Fall für Mathematiker

Forschungsprojekt unter Augsburger Leitung mit 1 Mio. DM aus EG-Mitteln gefördert

Der finanzielle Durchbruch ist geschafft, es kann endlich unter besseren Bedingungen gearbeitet werden. Ein internationales Forscherteam unter der Federführung des Augsburger Professors für Angewandte Mathematik, Karl-Heinz Hoffmann, erhielt von der Europäischen Gemeinschaft für das Projekt "Mathematische Modellierung von Phasenübergängen und ihre numerische Simulation" Forschungsmittel in Höhe von einer Million DM. Die Förderung aus Brüssel ist Teil des Stimulierungsprogramms der Europäischen Gemeinschaft zur Zusammenarbeit in Forschung und Technik. An dem Forschungsvorhaben sind neben Augsburg noch die Universitäten Florenz, Oxford, Paris, Lissabon und Thessaloniki beteiligt.

Durch Grundlagenforschung, d. h. durch Entwicklung von mathematischen Modellen und deren Simulierung am Computer, sollen die immensen Erprobungskosten der Industrie gesenkt und viele Fehlwege bereits in der Planungsphase ausgeschaltet werden. Konkret untersuchen die Augsburger Wissenschaftler die Übergangphasen von einer Zustandsform der Materie in eine andere auf dem Gebiet der Kristallzüchtung, auf dem elektrochemischen Sektor und gehen der Frage nach, wie sich Materialien verfestigen, wenn sie aus

mehreren Komponenten bestehen. Wie sehr die Augsburger Mathematiker damit im wissenschaftlichen Wettbewerb vorne sind, zeigt allein die Tatsache, daß etwa ein Drittel der Versuche im Weltraumlabor Spacelab während der D I-Mission Ende Oktober 1985 der Struktur von Kristallen gewidmet war. Für die Halbleiterproduktion werden reine Materialien benötigt, die aus besonders geordneten Kristallgittern bestehen. Das Problem dabei ist, daß sich diese inneren Strukturgitter durch äußere Einflüsse, wie z. B. Temperatur und Druck, sehr schnell verschieben und noch offen ist, wie man die Wachstumsrichtung der Kristalle beeinflussen kann. In Augsburg werden derzeit mathematische Modelle entwickelt, die diese komplexen Phänomene beschreiben und eine Kontrolle der Wachstumsprozesse erlauben.

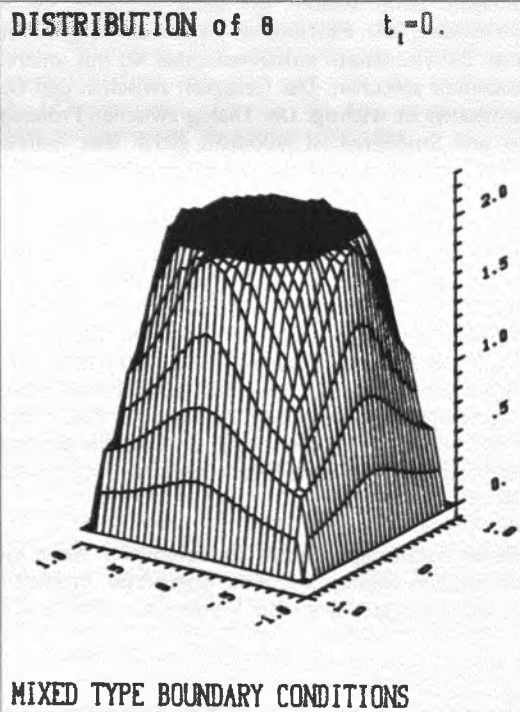
Gleiches gilt für die Elektrochemie, wo z. B. hochwertige Präzisionswerkzeuge galvanisiert werden. Auch hier besteht aus mathematischer Sicht die Möglichkeit, die Formgebung vorzuberechnen.

Der dritte Komplex, an dem in Augsburg geforscht wird, beschäftigt sich mit dem Erinnerungsvermögen der Materie, auch hier wieder ein Problem der Zu-

standsänderung. Ein einfaches Beispiel aus der Natur: Ein Gummiband, das geringfügig gedehnt wird, kehrt in seine ursprüngliche Form wieder zurück, wenn die Zugkräfte entfallen. In den letzten Jahren hat man nun Materialien gefunden, die über ein so ausgeprägtes Formerinnerungsvermögen verfügen, daß sie sich auf jeden Fall ihre ursprüngliche Form merken, es sei denn, man zerstört die Materie selbst. Ein solcher Stoff ist eine Nickel-Titan-Legierung. Die praktischen Anwendungen sind ungeheuer vielfältig. Sie reichen von der Medizintechnik, wo z. B. mittels einer am Kiefer befestigten Nickel-Titan-Platte, die sich bei Körpertemperatur zusammenzieht, komplizierte Kieferbrüche wieder fixiert werden, bis hin zur Raumfahrt, wo wegen schneller Materialermüdung bei Schaltern Bimetalle durch Legierungen ersetzt wurden. Professor Hoffmann sucht nun mit anderen Kollegen eine mathematische Formel, die es erlaubt, bei unterschiedlichen Einflüssen die Formentwicklung der Legierungen vorauszuberechnen.

Augsburg wird den anderen beteiligten Universitäten wegen seiner speziellen technischen Einrichtungen als Computerzentrum dienen. In einem mittels Computer erzeugten Film werden die Vorgänge im Inneren der Materie simuliert und grafisch auf dem Bildschirm festgehalten. Das berechnete Spiel am Computer ersetzt so das Labor. I.M.

Stefan problem - parabolic case



Computergrafik

Ausland

6. Pittsburgh-Seminar

Vom 16. bis zum 23. März 1986 fand in Pittsburgh das sechste Seminar der Universitäten Augsburg und Pittsburgh im Rahmen des 1980 geschlossenen Partnerschaftsabkommens statt. Turnusgemäß entsandte die Universität Augsburg eine Delegation, die sich - wie beim letzten Treffen im Mai verabredet - aus den Vertretern zweier Fachschwerpunkte (Anglistik und Education) sowie aus Kreisen der Universitätsleitung zusammensetzte. Kanzler Dr. Dieter Köhler vertrat dabei die Universitätsleitung, während Dr. Lutz Mauermann und Prof. Dr. Johannes Hampel das Department of Education und Prof. Dr. Manfred Pütz als Vertreter der Anglistik das English Department besuchten. Neben zahlreichen Informations- und Verhandlungsgesprächen, die sich u. a. dem Problemkreis der Intensivierung des Austausches in bestimmten Schwerpunktfächern widmeten, hielten die Professoren Hampel und Pütz sowie Dr. Mauermann Gastvorlesungen, die auf reges Interesse stießen. Im

folgenden sollen kurze Erfahrungsberichte aus den einzelnen Sektionen vorgelegt werden.

Prof. Dr. Manfred Pütz war für eine Woche Gast des English Department, das mit mehreren tausend Studenten ein für deutsche Verhältnisse ungewöhnliches Volumen aufweist. Professor Pütz hielt am ersten Tag der Begegnung einen Vortrag zur amerikanischen Literatur mit dem Titel: "From Brockden Brown to Thomas Pynchon: Stages of the Historical Novel in America on its Way to Self-Dissolution". An den Vortrag knüpften sich zahlreiche Gespräche mit Professoren des English Department, wobei u. a. unterschiedliche Inhalte und Studiengänge in den beiden Fächern sowie die methodologische Grundorientierung von Forschung und Lehre an den beiden Universitäten zur Sprache kamen. Mit der Leitung des English Department konnte eine Übereinkunft erzielt werden, daß der Austausch zwischen der Augsburger

und der Pittsburgher Anglistik sowohl auf Professorenebene als auch auf der Ebene der Studierenden intensiviert werden soll. Zur Zeit stellt die Universität Pittsburgh für Augsburgs Studenten zwei sogenannte "tuition waivers" zur Verfügung, welche die erheblichen Studiengebühren eliminieren, die in Amerika üblich sind. Über ein Teaching Assistantship bzw. ein Stipendium, das die Lebenshaltungskosten eines Augsburgs Studenten in Pittsburgh abdecken würde, wird zur Zeit noch verhandelt. Auf Professorenebene konnte Professor James Knapp für den Plan gewonnen werden, sich um eine Augsburgs Gastprofessur für das SS 1987 zu bewerben. Professor Knapp würde im Fall des Zustandekommens der Gastprofessur im SS 1987 in Augsburg Veranstaltungen zur englischen und amerikanischen Literatur abhalten. Darüber hinaus wurde die Direktorin des English Department, Professor Mary Briscoe, eingeladen, mit der nächsten Delegation der Universität Pittsburgh im Frühjahr 1987 nach Augsburg zu kommen. Im Gegenzug zu diesen Einladungen soll ein Professor der Augsburgs Anglistik in einem der kommenden Herbstsemester für etwa zwei Monate eine Gastprofessur in Pittsburgh übernehmen. Zudem wurde die Möglichkeit ins Auge gefaßt, einmal einen Professor des "Writing Programs" der Universität Pittsburgh nach Augsburg einzuladen, wo er deutsche Studenten mit der Praxis des bei uns wenig bekannten Unterrichts in "Creative Writing" vertraut machen könnte.

Dr. Lutz Mauermann referierte an der School of Education über "Moral Education in Schools - The Teacher's Role". Dr. Mauermann und Professor Hampel hielten außerdem ein zweistündiges Seminar über "Teacher Education in Bavaria - Development and Trends" ab. Das Thema "Lehrerbildung" stieß bei den Pittsburgher Kollegen auf besonderes Interesse. Die Fakultät befindet sich in einer Phase strukturellen Umbruchs. Die ursprünglich 14 Abteilungen wurden mit Beginn des Jahres zu drei großen Einheiten zusammengefaßt (administrative and policy studies, instruction and learning, psychology in education). Schwerpunkte in der Lehrerausbildung an der Universität Pittsburgh sollen zukünftig stärker im Bereich des Postgraduierten-Studiums und der Forschung liegen. Dr. Thomas LaBelle, Professor für Pädagogische Anthropologie, ist seit wenigen Monaten neuer Dekan der School of Education. Es ist geplant, zwei neue Forschungsinstitute einzurichten: ein "Institute for Practice and Research in Education" und ein "Institute for International Studies in Education". Unter diesem Aspekt wird die Kooperation mit der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg in die Bereiche "Vergleichende Pädagogik/Lehrerbildung" und "Interkulturelle Erziehung" fallen. Unter den vielen Gesprächen mit Mitgliedern der School



Die Cathedral of Learning, Hauptgebäude der Universität Pittsburgh

of Education sind besonders hervorzuheben diejenigen mit Medien- und Computerwissenschaftlern (Prof. Dr. Mary Spiro, Prof. Dr. Louis Berry, Prof. Dr. Leo Klopfer, Prof. Dr. Al Nous) sowie mit dem Leiter der Schulabteilung der Pittsburgh Public Schools, Superintendent Dr. Richard C. Wallace. Partnerschaften zwischen Pittsburgher und Augsburgs Schulen sollen noch in diesem Schuljahr angebahnt werden.

Prof. Dr. Johannes Hampel sprach im Rahmen der School of Education über das Thema "A German Boy does not weep: Reflections on Education in Germany 1933-1945". Typische Leitsprüche der NS-Pädagogik, verbunden mit der Vorführung von Plakatdias jener 12 Jahre, offenbarten den Zuhörern den totalitären Charakter von Unterricht und Erziehung in Schule und Hitlerjugend. Die Aussprache bewies das große Interesse am Thema. Unter den Zuhörern befand sich auch der aus Augsburg stammende Rabbi Dr. Jacob, der jetzt der großen Rhodef Shalom Synagoge in Pittsburgh vorsteht. Gespräche und Besuch im Hause und in der Synagoge von Dr. Jacob gehörten zu den "highlights" der Woche. Ähnliches gilt für die Begegnung mit den Eltern des Pittsburghers Arthur Laby, der zur Zeit an unserer Universität studiert. Vertiefte Zusammenarbeit über das Thema "Spezifische Elemente der politischen Kultur Mitteleuropas" wurden zwischen Professor Hampel und Professor em. Suda, Pittsburgh, vereinbart.

Kanzler Dr. Dieter Köhler, der einer Einladung des Präsidenten der Universität Pittsburgh, Wesley W. Posvar, gefolgt war, führte mehrere ausführliche Gespräche mit Mitgliedern der Pittsburgher Hochschulleitung und Hochschulverwaltung, in erster Linie mit Vizepräsident Jack E. Freeman, der als Executive Vicepräsident ähnliche Aufgaben wie der Kanzler einer deutschen Universität wahrnimmt. Weitere Gesprächspartner waren Dr. John Yaeger, Vicepräsident Management and Budget, Dr. Bernard Kobosky, Vicepräsident Public Affairs, Mr. Joseph Dutton, Vicepräsident Business and Finance and Treasurer sowie Mr. Donald M. Henderson, Vice Provost. Kanzler Dr. Köhler informierte sich vor allem über die Organisation der Hochschulverwaltung, den Ablauf der inneruniversitären Entscheidungsprozesse, über Haushalt und Finanzierung der Universität, über die Zusammenarbeit der Universität mit anderen öffentlichen Institutionen, wie dem Bundesstaat Pennsylvania, und Stadt und Region Pittsburgh.

Dank der Offenheit und der Sachkunde der hochrangigen Gesprächspartner gewann er einen guten Einblick in die administrativen Probleme unserer Partneruniversität, die denen der Universität Augsburg oft verblüffend ähneln, die aber aufgrund der verschiedenen rechtlichen und tatsächlichen Gegebenheiten meist anders, in der Regel pragmatischer gelöst werden. Kanzler Dr. Köhler besichtigte außerdem verschiedene Einrichtungen der Universität Pittsburgh.

Zusätzlich zu der intensiven Arbeit auf den einzelnen Ebenen fanden auch fächerübergreifende Veranstaltungen und Treffen für die Delegation als ganze statt. So folgten die Augsburger Gäste u. a. einer Einladung des Präsidenten der Universität Pittsburgh, die zu einer Begegnung mit ausgewählten Fakultätsmitgliedern und Studenten in der Präsidialkanzlei führte. Ebenfalls nahm die Delegation geschlossen eine Einladung des German Department und eine Einladung des University Center for International Studies zu einem abschließenden Koordinations- und Planungsgespräch wahr. Es darf betont werden, daß anlässlich dieser Gelegen-

heiten wie auch während des gesamten Aufenthalts die Gastfreundschaft der Universität Pittsburgh überwältigend war.

Der vielleicht erfreulichste Aspekt des diesjährigen Augsburg/Pittsburgh-Treffens war, daß sich die Intensivierung des Austauschs auf bestimmten designierten Fachgebieten zu bewähren scheint und daß sich durch die engere Zusammenarbeit einzelner Fächer Zukunftsperspektiven ergeben, die für die kommenden Jahre Gutes erwarten lassen. Dabei wurde von beiden Seiten aber immer wieder betont, daß die Konzentration auf bestimmte Fächer keineswegs restriktiv verstanden werden sollte. Jedes Fach, das intensivere Beziehungen zu seinem Pendant an der Partneruniversität aufnehmen möchte, kann dies im Rahmen des Abkommens jederzeit tun.

Die Universität Pittsburgh feiert zu Beginn des Jahres 1987 ihr 200 jähriges Bestehen. Zu der internationalen Festwoche, die anlässlich der 200-Jahr-Feier voraussichtlich im Februar 1987 abgehalten wird, soll auch eine Delegation der Universität Augsburg - vorzugsweise unter der Leitung ihres Präsidenten - eingeladen werden. Der Besuch einer Augsburger Delegation zu diesem Anlaß wäre ein passendes äußeres Zeichen für eine innere Beziehung, die von beiden Universitäten als gewinnbringend und ausnahmslos erfreulich angesehen wird.

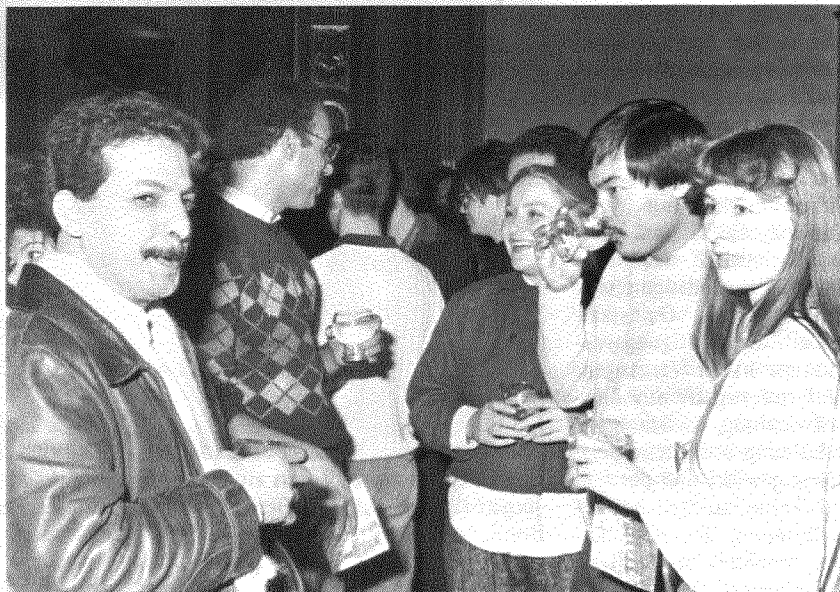
Die Pittsburgh-Delegation



Die Augsburger Delegation zu Gast im Haus des Präsidenten der Universität Pittsburgh, Prof. Posvar (v.l.: Dr. Mauermann, Prof. Hampel, Prof. Posvar, Prof. Holzner, Vice Chancellor Jack Freeman, Kanzler Dr. Köhler)

Ausländische Studenten zieht es nach Augsburg

Der Anteil von Studenten aus dem Ausland steigt weiter an. Gegenwärtig sind 279 Ausländer an der Universität Augsburg immatrikuliert. Beim ersten offiziellen Empfang der Stadt Augsburg für die ausländischen Studenten waren die unterschiedlichsten Nationen im Goldenen Saal vertreten. Bürgermeister und Kulturreferent Dr. Ludwig Kotter unterstrich in seiner Eröffnungsansprache die Attraktivität eines Studiums am Lech. Gerade die Überschaubarkeit der schwäbischen Universität trage dazu bei, daß hier die ersten Hürden in einem fremden Land schneller zu überwinden seien, so der Gastgeber. Nicht ohne Stolz verwies er auf die Spitzenposition, die die Universität Augsburg mit ihrem Ausländeranteil unter den jungen Hochschulen einnimmt.



Internationales Ambiente

Foto: Hagg

Unipress

Berichte

Keynes oder Schumpeter?

Augsburger Konjunkturgespräch
zum zwölften Mal Forum für den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis

Das Augsburger Konjunkturgespräch, das vom Institut für Volkswirtschaftslehre in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer veranstaltet wird, stand in diesem Jahr im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen nachfrageorientierter und angebotsorientierter Wirtschaftspolitik, schlagwortartig gekennzeichnet durch die Namen Keynes und Schumpeter.

Prof. Dr. Heinz Lampert, wissenschaftlicher Leiter des Konjunkturgesprächs, würdigte in seiner Einführung zunächst das Lebenswerk dieser, nach seinen Worten bedeutendsten Nationalökonomien des 20. Jahrhunderts und veranschaulichte ihren prägenden Einfluß auf Wirtschaftstheorie und praktische Wirtschaftspolitik.

Der Tradition des Konjunkturgesprächs entsprechend stand im Mittelpunkt der folgenden Referate zunächst die Diagnose und Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung. Prof. Dr. H. Hesse, Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, vertrat die Auffassung, der gegenwärtige Konjunkturaufschwung habe eine solide Basis. Alle Konjunkturindikatoren sprächen dafür, daß die Aufwärtsentwicklung 1986, wahrscheinlich auch 1987, anhalte. Von den wirtschaftspolitischen Zielen sei das Preisstabilitätsziel nahezu erreicht. In bezug auf das gegenwärtig verletzte Ziel des außenwirtschaftlichen Gleichgewichts werde die wachsende Importnachfrage im Konjunkturaufschwung da-

für sorgen, daß die zu hohen Leistungsbilanzüberschüsse zurückgehen. Das Beschäftigungsziel sei massiv verfehlt. Obwohl die Konjunktur auch den Arbeitsmarkt erfaßt habe und 1985 und 1986 insgesamt rund 600.000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen würden, werde die Arbeitslosigkeit nur wenig unter 2 Mio. sinken. Wirtschaftspolitisch habe deshalb die Beschäftigungspolitik Priorität. Da staatliche Beschäftigungsprogramme in der Vergangenheit nur negativ auf Zinsentwicklung, Staatsverschuldung und Steuerbelastung gewirkt und per Saldo keine zusätzliche Beschäftigung gebracht hätten, empfehle der Sachverständigenrat eine auf Kontinuität angelegte Geld-, Steuer- und Tarifpolitik, die die Investitionsneigung, die Modernisierung der Wirtschaft und die internationale Konkurrenzfähigkeit fördere.

Die beiden Korreferenten, der Präsident des Hamburger Instituts für Wirtschaftsforschung, Prof. Dr. Armin Gutowski, und der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp, wiesen darauf hin, daß sich die Konjunkturbeurteilung ihrer Institute nicht grundlegend von der des Sachverständigenrates unterscheide, daß sie aber zum Beispiel im Hinblick auf die Lage der Bauwirtschaft und die Schaffung neuer Arbeitsplätze weniger optimistisch seien als der Rat. Professor Krupp plädierte darüber hinaus für eine aktivere Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik als sie der Rat vertritt. Man müsse davon ausgehen, daß die wirtschaftliche Entwicklung nach wie vor zyklisch verlaufe. Es bestehe die Gefahr, daß man in die nächste Rezession mit über 2 Mio. Arbeitslosen gehe, also deutlich mehr als in vorangegangenen Abschwüngen. Für eine Aufschwungphase sei das jetzige Wachstum von etwa 3 % zu niedrig, um die Arbeitslosigkeit hinreichend abzubauen. Das Beispiel der USA zeige, daß es einer aktiven staatlichen Wirtschaftspolitik durchaus gelingen könne, über den Zyklus hinweg wesentlich höhere Wachstumsraten zu erzielen und die Beschäftigungslage nachhaltiger zu verbessern.

Das anschließende Referat von Prof. Dr. Manfred Neumann (Universität Nürnberg) beleuchtete die im Werk von Keynes und Schumpeter angelegten Wur-



Rund 300 Besucher waren zum Konjunkturgespräch gekommen (v.l.n.r.: Prof. Dr. Jürgen Kromphardt, TU Berlin, Dr. Franz Schoser, Hauptgeschäftsführer des DIHT, Bonn, und IHK-Vizepräsident Dipl.-Ing. Otto Voisard

zeln der Kontroverse um nachfrage- bzw. angebotsorientierte Wirtschaftspolitik. Neumanns zentrale These war, die Theorien von Keynes und Schumpeter schlossen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzten sich. Theoriegeschichtlich habe die Theorie von Keynes aufgrund ihrer inneren Geschlossenheit und Systematik zunächst den intellektuellen Sieg über die Theorie Schumpeters davongetragen. Gleichzeitig habe der Keynesianismus die Keynes'sche Lehre verabsolutiert und für den akademischen Unterricht versimplifiziert. Die tatsächliche Differenziertheit der Analyse von Keynes und Schumpeter sei zu wenig erkannt worden. Eine wichtige Gemeinsamkeit von Keynes und Schumpeter liege darin, daß sie auf die zentrale Rolle des monetären Sektors für die Investitionen und auf die Bedeutung der Investitionen für den Wirtschaftsprozess hingewiesen hätten. Beide hätten gezeigt, daß bestimmte Rahmenbedingungen vorliegen müssen, damit Investitionen und Innovationen durchgeführt werden. Schumpeter habe dabei insbesondere auf die Kreditschöpfung des Bankensystems und die Rolle des Wettbewerbs hingewiesen. Kredite und Wettbewerb gäben auch kreativen Außenseitern die Chance, bahnbrechende Innovationen durchzusetzen. Keynes habe mit seiner Theorie gezeigt, daß es wirtschaftliche Konstellationen gebe, bei denen staatliches Eingreifen notwendig sei, z. B. bei nicht ausreichendem Fallen des Zinses. Beide Perspektiven behandelten unterschiedliche Aspekte des gleichen Problems.

Professor Neumann zog abschließend den wirtschaftspolitischen Schluß, weder enthalte die Theorie

Schumpeters die Vorstellung, man solle das Auf und Ab des Marktes ähnlich den Bewegungen der Gezeiten fatalistisch hinnehmen, noch rechtfertige das Werk Keynes' den Glauben an eine perfekte Steuerbarkeit des Wirtschaftsprozesses. Die Wissenschaft sei vielmehr weiterhin aufgefordert, die Gesetzmäßigkeiten des Marktgeschehens besser verstehen und beherrschen zu lernen.

In dem von Prof. Dr. Willy Linder (Neue Zürcher Zeitung) moderierten Podiumsgespräch zum Thema "Wachstum und Vollbeschäftigung - Eine Utopie?" wurden insbesondere die Vorschläge zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung diskutiert, die Dr. Heinz Markmann, Direktor des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des DGB, sowie die Professoren Dr. Jürgen Kromphardt von der Technischen Universität Berlin und Dr. Hans-Jürgen Krupp vorlegten.

Dr. Markmann forderte eine aktive staatliche Vollbeschäftigungspolitik, nachdem die positive wirtschaftliche Entwicklung spurlos am Arbeitsmarkt vorübergegangen sei. Die Gewerkschaften favorisierten hierzu eine Strategie zur Förderung von qualitativem Wachstum und mehr Beschäftigung, die angebots- und nachfrageorientierte Elemente beinhalte. Das starke Überwiegen letzterer wurde jedoch an der Tatsache deutlich, daß den Kern der Strategie ein fünfjähriges staatliches Beschäftigungsprogramm mit einem Ausgabenvolumen von 50 Milliarden DM bildet.

Zustimmung fand Dr. Markmanns Vorschlag bei keinem der Gesprächspartner. Eine entschiedene Absage erteilten ihm die Professoren Gutowski und Hesse mit dem Hinweis, weder Theorie noch Empirie wiesen staatliche Beschäftigungsprogramme als geeignete Instrumente zur Lösung des gegenwärtigen Beschäftigungsproblems aus. Auch Professor Krupp sprach sich dagegen aus, kurzfristige Programme anzusetzen. Vielmehr befürwortete auch er grundsätzlich die Forderung von Professor Hesse nach einer Verstetigung der Wirtschaftspolitik.

Es gilt zwar, so Professor Kromphardt, durch die Verbesserung der ökonomischen Rahmenbedingungen den innovativen Schumpeterschen Unternehmer zu fördern. Man könne sich aber nicht der Einsicht verschließen, daß allein hierdurch die erwünschten wirtschaftlichen Ergebnisse nicht zu erreichen seien. Denn viele Probleme nehme der private Sektor nicht in Angriff, weil ihre Lösung keine ausreichende Rentabilität des eingesetzten Kapitals erwarten läßt. Gleichzeitig sei er skeptisch, ob die Volkswirtschaft aus sich selbst heraus zur Vollbeschäftigung tendiert. Unter dieser Sichtweise biete es sich an, daß der Staat ungelöste Aufgaben, die Private nicht übernehmen

und deren Erledigung zusätzliche Arbeitskräfte erfordert, jetzt angeht. Zu diesen Aufgaben gehöre insbesondere die Beseitigung von Umweltschäden aus der Vergangenheit. Die Bereitstellung öffentlicher Mittel für diese Zwecke lasse erhebliche Beschäftigungseffekte erwarten. Allerdings reiche angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der demographischen Entwicklung Wachstumsförderung allein nicht aus, um Vollbeschäftigung zu erreichen. Dies sei nur möglich, wenn ergänzend Arbeitszeitverkürzungen vorgenommen würden.

Professor Hesse bezweifelte den Beschäftigungseffekt von Umweltprogrammen, da in den Umweltschutzindustrien überdurchschnittlich hoch qualifizierte Arbeitskräfte benötigt würden. Diese seien aber am Arbeitsmarkt knapp. Von weniger hoch qualifizierten Arbeitslosen stehe andererseits nicht zu erwarten, daß sie ihre Qualifikation innerhalb kürzester Zeit auf das erforderliche Niveau anheben würden. Dr. Markmann konzidierte die mangelnde Bereitschaft vieler Arbeitnehmer, nicht nur Arbeitsloser, sich höher zu qualifizieren.

Von Umweltprogrammen steht nach Ansicht von Professor Neumann zu befürchten, daß sie über eine Erhöhung der Staatsquote die Wachstumsspielräume der Wirtschaft einengen und die Beschäftigung mittel- und langfristig negativ beeinflussen.

Den gegenwärtig vorhandenen Spielraum für eine Beschleunigung des Wachstums gelte es zu nutzen, forderte Professor Krupp, um so für die nächste Rezession in eine günstigere Ausgangslage zu gelangen. Hierfür sollte der Sektor "humane Dienstleistungen", also z. B. die Bereiche Bildungs- und Gesundheitswesen, erschlossen werden, ohne gleichzeitig die Staatsquote zu erhöhen. Dadurch könnten zugleich den Frauen vermehrt Erwerbsmöglichkeiten geboten werden.

Prinzipiell vertrat auch Professor Gutowski die Auffassung, daß der Dienstleistungssektor ein hohes Wachstums- und Beschäftigungspotential berge. Nach seiner Meinung kann dort aber zusätzliche Nachfrage kaum wirksam werden, weil in diesem Sektor gegenwärtig noch mit zu hohen Arbeitskosten produziert wird. Professor Krupp räumte ein, daß die von ihm vorgeschlagene Strategie flankierende Maßnahmen, beispielsweise eine Senkung der Akademikergehälter im öffentlichen Dienst, erfordere.

Professor Hesse sieht in der Beschleunigung des Wachstums die Gefahr, daß die Aufschwungphase verkürzt und mittel- und langfristig die Wachstumsrate gesenkt würde. Stattdessen plädierte er - wie auch Professor Gutowski und Professor Neumann - für eine

große Steuerreform, die die langfristigen Wachstumschancen verbessern würde. Professor Krupp betonte, daß sein Vorschlag diese Maßnahme keineswegs ausschließe. Im Gegenteil, auch er sehe in einer "Steuerreform in einem Zug", die nicht zuletzt auch kleinere und mittlere Einkommen begünstigt und von der auch die Verbrauchssteuern erfaßt würden, die Möglichkeit, Wachstum und Beschäftigung positiv zu beeinflussen. Dr. Franz Schoser, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages, verspricht sich dagegen nur von einer deutlichen Senkung der Unternehmenssteuern starke Impulse auf Investitionstätigkeit, Wachstum und Beschäftigung.

Das Podiumsgespräch bestätigte die allgemein beobachtbare Entwicklung, daß der von Professor Neu-

mann geforderte Prozeß der Integration von keynesianisch und schumpeterianisch geprägtem Denken im wesentlichen in einer Richtung abläuft: Deutlicher als in der Vergangenheit beziehen als "nachfrageorientiert" apostrophierte Wissenschaftler angebotsorientierte Positionen in ihre Überlegungen ein. Sie beurteilen die Fähigkeit des Staates zur Steuerung der Wirtschaft sowie die Wirksamkeit kurzfristiger staatlicher Beschäftigungsprogramme weitaus skeptischer als noch vor einem Jahrzehnt und sie betonen die Bedeutung günstiger Rahmenbedingungen für die Unternehmen zunehmend stärker. Dagegen kommen Vertreter einer angebotsorientierten Position keynesianischen Vorstellungen derzeit nur sehr begrenzt entgegen.

Albrecht Bossert
Johann Strobel

Josef Ertl – ein Politikerporträt

Es ist still geworden um Josef Ertl seit seinem Ausscheiden aus dem Ministeramt. Und das liegt sicher nicht nur daran, daß der Bundesminister a. D. 1982 monatelang darauf warten mußte, daß ihm die FDP-Bundestagsfraktion in Bonn einen Schreibtisch zur Verfügung stellte. In der Februarveranstaltung der Reihe "Politische Biographie" präsentierte sich der Politiker allerdings so, wie man ihn von lebhaft verlaufenden Veranstaltungen des Bauernverbandes oder von hektischen EG-Nachtsitzungen her kannte. Glaubwürdig seine Versicherung, er sei gern gekommen, um vor jungen Leuten zu sprechen. Glaubwürdig auch sein Hinweis, er habe sich nicht vorbereitet, sondern werde frei sprechen. Und aner kennenswert seine Ehrlichkeit bei den Ausführungen zu seiner Person und seinem politischen Werdegang.

Geboren 1925 auf einem Bauernhof bei Schleißheim, bezeichnete er das Leben auf dem väterlichen Hof als seine erste Prägephase: ein als streng empfundener Vater, eine verständnisvollere Mutter, harte körperliche Arbeit, weitgehend ohne die heute selbstverständlichen technischen Hilfsmittel, frühe Zuweisung von Eigenverantwortung durch die Eltern, die auch die Landwirtschaft nicht ausnehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 20er und 30er Jahre. Die Ansichten von Vater und Sohn gingen vielfach auseinander. Der Vater verstand die Begeisterung des Sohnes für Sport und vor allem für das Segelfliegen nicht, was den jungen Ertl in die Segelflieger-HJ brachte. Auf dem väterlichen Hof - den Vater charakterisierte er als gut katholischen National-Liberalen - durfte er das Braunhemd nicht tragen. Seine Zustimmung zum Besuch des Gymnasiums gab der Vater erst nach der ge-



schildt plazierten Drohung des Lehrers, den Sohn für den Besuch einer nationalsozialistischen Ausbildungsanstalt vorzuschlagen. Das HJ-Mitglied Josef Ertl wurde bayerischer Segelflugmeister, beendete seine Karriere als HJ-Führer aber selbst, als er den Besuch eines Jugendgottesdienstes anordnete. Die Fliegerei blieb ihm, wenn auch nicht im angestrebten Beruf als Verkehrspilot. Nach dem Reichsarbeitsdienst wurde er

zur Luftwaffe eingezogen und als Flugzeugführer ausgebildet und eingesetzt. Erlebnisse während seiner Militärzeit brachten ihm die Ahnung nationalsozialistischer Verbrechen.

Den Zusammenbruch empfindet Josef Ertl als Ende und Aufbruch zugleich. Neben der wieder aufgenommenen Arbeit auf dem väterlichen Hof holte er das Abitur nach und studierte Landwirtschaft. Seine Berufsausübung führte ihn in das Bayerische Landwirtschaftsministerium und nach politisch bedingten Zwistigkeiten mit Landwirtschaftsminister Hundhammer an das Landwirtschaftsamt Miesbach. Zunächst durchaus skeptisch verfolgte er die politische Nachkriegsentwicklung. Ihre Haltung in Fragen der Bildungs-, Wirtschafts- und Deutschlandpolitik brachte ihn zur FDP, deren Schleißheimer Ortsverbandsvorsitzender er 1951 wurde. Wenig später holte er bei Kommunalwahlen für die FDP 30 Prozent der Stimmen - in Schleißheim sicher ein sehr persönlicher Erfolg. Er gewann ein Kreistagsmandat, scheiterte aber 1957 und 1958 mit seiner Kandidatur für Bundestag und Bayerischen Landtag. Erst 1961 gelang ihm der Einzug in den Bundestag, 1969 wurde er Landwirtschaftsminister der sozialliberalen Koalition.

Der Themenstellung eingedenk knapp hielt Ertl seine Ausführungen zu seiner Zeit als Bundesminister. Auch wenn die Regierungskoalition nicht unbedingt "seine" Koalition gewesen sei, habe er die Loyalität gegenüber den getroffenen Koalitionsvereinbarungen als verbindliche Richtschnur seines politischen Handelns empfunden. Es sei ihm immer klar gewesen, daß die EG-Agrarpolitik infolge der Heterogenität nationalstaatlicher Interessen keine allseits als optimal empfundenen Lösungen werde erarbeiten können. Im Rahmen des Erreichten sei er aber stolz auf seinen Beitrag zur europäischen Einigungspolitik. Grundlage seiner agrarpolitischen Konzeptionen sei die Überzeugung gewesen, daß auch eine Industriegesellschaft die Landwirtschaft brauche, es aber schwierig sei, diese in einer Industriegesellschaft lebens- und konkurrenzfähig zu erhalten. Er betrachte es als Erfolg, die Anpassung der deutschen Landwirtschaft an die Industriegesellschaft wie an die europäische Agrarpolitik unter weitgehender Vermeidung sozialer Härten und sozialer Unruhe durchgeführt zu haben.

In der anschließenden Diskussion stimmten Ertls Ausführungen über das Verhältnis von politischer Auseinandersetzung und Toleranz und über die offensichtlich zwangsläufige Veränderung der Sozialbeziehungen, die sich für einen "aus dem Amt gefallenen" Minister ergibt, ebenso nachdenklich wie seine Erklärung, die vielfach gewünschte naturgemäße Landwirtschaft sei nicht realisierbar, da man Natur heute

eben nicht mehr geschenkt bekommen könne. Nachdenklich konnte auch seine Feststellung machen, er sei heute zufrieden, wenn er mit seiner Partei wenigstens zu 50 Prozent konform gehe. Nicht erst die ironisierende Schilderung seiner jungen Abgeordnetenkollegen mit ihren normiert-gleichförmigen Anzügen und Aktenköfferchen zeigte, daß mit Josef Ertl ein Politiker mit selbständigen Vorstellungen, die politische Szene zu verlassen, sich anschickt.

Rainer Kunz

„Die Geisel“ – Skizzen zu einer Aufführung

Das Anglistentheater bereitet derzeit eine Aufführung von Brendan Behans "The Hostage" vor. Premiere ist am 2. Juli 1986.



Brendan Behan

Schauplatz der Handlung: ein heruntergewirtschaftetes Bordell in den Slums von Dublin.

Die Personen der Handlung: Nutten und Stricher, irische Freiheitskämpfer und fanatische Patrioten, ein ewig besoffener russischer Soldat, eine abgetakelte Sozialarbeiterin.

Die Handlung: junger englischer Soldat wird von der I.R.A. gekidnappt und in ein Dubliner Bordell verschleppt; ein zum Tode verurteiltes I.R.A.-Mitglied soll aus dem Belfaster Gefängnis freigebracht werden; Befreiungsaktion durch englische Truppen; die Geisel wird versehentlich erschossen.

Das Stück: "An Giall"; uraufgeführt am 16. Juni 1958 in Dublin; im gleichen Jahr die englische Version "The Hostage" ("Die Geisel") am Theatre Royal in Stratford, East Londond;

Inszenierung: Joan Littlewood; weitere Aufführungen: Paris, West End, New York.

Der Autor: Brendan Behan; geboren am 9. Februar 1923 in Dublin, gestorben am 20. März 1964 in Dublin; Todesursache: Diabetes und Alkohol.

"Eine alkoholisierte Farce am Rande der Tragödie" - so charakterisierte "Theater Heute" vor zehn Jahren "The Hostage" anlässlich zweier Aufführungen in Stuttgart und Berlin. Behan wurde als "unzeitgemäßes Lästermaul" bezeichnet, "in dessen Stücken die Erfahrung eines wüsten, von der Selbstzerfleischung der Iren bedrohten Daseins zur unverschämten Verherrlichung von Trunksucht, Narrheit, Chaos und Anarchie explodiert". Nun also wüsten wir, mit wem wir es zu tun hatten. Doch was uns mit Behan erwartete, wüsten wir schon seit dem Skandal, den es bei Peter Zadeks deutscher Erstaufführung von "The Hostage" in der Übersetzung von Annemarie und Heinrich Böll in Ulm gab. Was konnte man schon von einem erwarten, der Matrose, Anstreicher und Gebäudereiniger war, und im Alter von 16 Jahren mit Sprengstoff in der Tasche in Liverpool erwischt wurde?

"Wenn du sechs gute Kritiken bekommst, kannst du den Präsidenten der Vereinigten Staaten fragen, ob er dir das Weiße Haus verkauft, aber ich glaube, das ist noch nie passiert. Wenn du fünf gute Kritiken kriegst, dann ist das 'ne ganze Menge. Allerdings mußt du dir dann um die Nummer 480 der Lixington Avenue Sorgen machen, das ist nämlich das Finanzamt. Wenn du vier kriegst, dann kannst du eine Party schmeißen und du kannst es dir zumindest leisten, zu dieser Party zu kommen. Wenn du drei gute Kritiken hast, dann ist es Zeit, nach Hause zu gehen und sich ins Bett zu legen, und wenn du nur zwei hast, dann bleib den ganzen nächsten Tag daheim und geh nicht aus, bevor es dunkel ist. Wenn du nur eine gute Kritik kriegst, dann bestelle einen Flugschein. Wenn du aber sechs

schlechte Kritiken kriegst, dann nimm Schlaftabletten".
Brendan Behan

In der Spielzeit 1981/82 wagten sich die Städtischen Bühnen Augsburg an Behans letztes, unvollendetes, von Alan Simpson fertiggestelltes und 1972 uraufgeführtes dramatisches Werk "Richards Korkbein". Diese "frische Unterhaltung", wie es bezeichnenderweise im Untertitel hieß, war ein Geheimtip unter Augsburger Theaterfreunden und ein Renner im Spielplan. Eine eingeschworene, zum x-ten Male erschienene Rocky-Horror-Gemeinde traf sich in der zu einem Dubliner Friedhof ausstaffierten "Komödie" und besuchte zusammen mit den beiden Nutten Maria Concepta und Rose von Lima die Gräber ihrer Berufsgenossinnen. Blasphemisch war's, aber ungeheuer vital, wenn zwischen Gräbern gesungen, gepeitscht und gestrippt wurde, und die Zuschauer, die keine mehr waren, ihre kleine braune Flasche Guinness bekamen. Dem Stück fehlte es an mitreißendem Plot und dramatischer Aussagekraft, die Kritik tat sich schwer - aber das Publikum schloß die Menschen auf der Bühne ins Herz, mit all ihren Schwächen, Macken und Perversitäten, und forderte die Ohrwürmer des Abends mehrmals als Zugabe. Irgendwo verstand jeder: das war eine Hymne auf's Leben und auf die Liebe - und ein Schrei: "Was schert mich der Tod!".

Die Jugend 1986, die Teenies, die zwischen 14 und 17: bonbonfarben und hair-gestylt, geschniegelt und gebügelt wie kleine Sascha Hehns, flanieren die Edelpopper und Mächtegern-Machos, mit einem grünen Benelton-Beutel behängt, von Karstadt zur nächsten Boutique, abends geht's ins italienische Eiscafe oder auch mal zu Chuck Norris, hinterher hoppelt's sich's gut im "Jerome". Man quält sich durch's Leben und weiß nicht warum, große Träume gibt's schon lange nicht mehr. "Ich denke nicht viel über morgen nach. Ich lebe jetzt und heute. Ich sehe nicht ein, warum die Zukunft wie ein Schatten über meinem Heute liegen soll", sagt ein 17jähriges Mädchen, heute, 1986.

Brendan Behan wurde mit 14 Jahren Mitglied der I.R.A.

Eine Meldung, eine unter vielen, kleingedruckt und unauffällig, am 19. März 1986 auf der Seite "Auslandsnachrichten" in der "Süddeutschen": "Mehr Truppen nach Belfast", so meldet AP. England befürchtet Ausschreitungen zwischen Protestanten und Katholiken anlässlich der diesjährigen Ostermärsche in Ulster, die

an den Osteraufstand von 1916 gegen die britische Herrschaft erinnern sollen, und hat seine in Nordirland stationierten britischen Soldaten auf 10.200 aufgestockt. - Man kennt ja die Bilder aus dem Fernsehen und weiß, was kommen wird: blutige Kämpfe, ausgebrannte Autowracks und geplünderte Häuser und Geschäfte, Verletzte und Tote auf beiden Seiten. Aber man kennt das ja und hat sich längst daran gewöhnt...

Musical, Melodram und Polit-Stück - ein Theaterrundumschlag also, der eines zeigen will: ein Land und seine Geschichte, seine Menschen und ihre Geschichten, einen ihrer Schriftsteller und seine Lebensphilosophie, fernab von jeglichem Touristenklischee.

Steffen Cloes

Umweltschutz an der Universität – nur Theorie?

Ein konkreter Vorschlag: Papierrecycling



Standard Müll-Presscontainer an der Universität - Innenansicht Abfälle aller Art: Plastik, Papier, Pappe, Dosen etc.

Ein Blick in den Abfallcontainer der Universität genügt. Im Gegensatz zu dem überwiegenden Teil der Bevölkerung wirft die Universität einen großen Teil des anfallenden Papiers einfach weg. Sie belastet damit die Müllhalden und vernichtet wertvolles 'Rohstoffmaterial'.

Studenten, Dozenten, Verwaltung - wir alle sind betroffen.

Es ist an der Zeit, Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit zu überwinden und nach Möglichkeiten sinnvoller Alternativen zu suchen. Zwar gibt es schon eine Sammelstelle für Zeitschriften und Zeitungen sowie verschiedene private Initiativen - gewiß ein positiver Anfang -, doch das kann nicht genügen. Neue Wege und Lösungsmöglichkeiten müssen gesucht und geprüft werden.

Damit unser Anliegen nicht in Deklamation und Theorie stecken bleibt, schlagen wir konkret vor:

- Da eine nachträgliche Sortierung von Papier und sonstigen Abfällen nicht bzw. kaum mehr möglich ist, muß die Trennung direkt an der Quelle beim Verursacher erfolgen. Zu den bisher üblichen Abfalleimern müssen in allen Räumen, Büro, Toiletten (→ Papierhandtücher), Mensa, Cafeteria (→ Infos, Flugblätter etc.) zusätzliche Behälter für Altpapier bereitgestellt werden.
- Um den separaten Abtransport der Papierabfälle, der nach unseren Recherchen keinen großen Mehraufwand mit sich bringen dürfte, zu gewährleisten, sind Verhandlungen mit der Gebäudereinigungs-firma nötig.
- Zusätzlich sollten an geeigneten Stellen auf dem Universitätsgelände Altpapiercontainer/Iglus aufgestellt werden, in die jeder seinen Papierabfall werfen kann.

Wenngleich auch die mit diesen Veränderungen verbundenen finanziellen und administrativen Schwierigkeiten nicht übersehen werden sollen, glauben wir doch, realisierbare Vorschläge gemacht zu haben. Fangen wir endlich an.

Das gestiegene Umweltbewußtsein, der gute Wille und die Bereitschaft weiter Kreise der Bevölkerung, sich aktiv am Umweltschutz zu beteiligen, könnten Richtschnur und Leitlinie für uns sein!

Andrea Aschenbrenner
Kurt Frontzeck
Klaus Höfle
Silvia Holhut
Christian Mrozowics
F. Hartmut Paffrath

Vom Frosch im Baum zur Thootpaste Press

Ausstellung der Internationalen Jugendbibliothek
an der Universität Augsburg

Der Trend zu Verlagsriesen macht auch vor Kinder- und Jugendbüchern nicht halt. Gut achtzig Prozent der Literatur aus den USA, die an die Internationale Jugendbibliothek München gelangt, stammt von größeren Verlagen. Diese Tatsache allein spricht zwar nicht gegen die Qualität der produzierten Bücher. Eine gewisse Einförmigkeit in der äußeren Aufmachung und in den Inhalten ist jedoch nicht zu übersehen.

Nach einer Ausstellung in München im März 1985 machte die Internationale Jugendbibliothek (Mün-

chen) jetzt auch an der Universität Augsburg auf Kinder- und Jugendbücher von Kleinverlagen in den USA und Kanada aufmerksam. Gerade das besondere Programm oder die gezielte Ausrichtung auf bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen dokumentierten die Lebendigkeit und die Vielfalt dieser "alternativen" Kinderliteratur jenseits der großen Verlagszentren. Präsentiert wurden Produktionen, hinter denen unter anderem Indianerstämme, Farmerkooperativen, philosophische Vereinigungen, Feministinnen - und nicht zuletzt Einzelpersonen - stehen.
Unipress

Luftwaffeneinheit besucht Universität

Der Dialog mit den "Bürgern in Uniform" wurde weiter intensiviert. Nach einem Informationstag der Universität in der Schwabstadtkaserne in Klosterlechfeld im vergangenen September kam nun am 25. Februar 1986 die dort stationierte Luftwaffeneinheit an die Augsburger Hochschule zu einem Gegenbesuch. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten, Prof. Dr. Josef Becker, im Senatssaal wurde 35 Offizieren Gelegenheit gegeben, verschiedene Einrichtungen auf dem Universitätscampus (techn. Dienst, Sprachenzentrum, Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Lehrstuhl für Alte Geschichte sowie dessen Münzsammlung und die moderne Zentralbibliothek mit den Pretiosen der Oettingen-Wallersteinschen Sammlung) zu besichtigen. Anschließend hielt Dr. Henning Paul (Lehrstuhl für Mathematische Methoden der Wirtschaftswissenschaften) einen Vortrag über Logistik. Den Abschluß bildete ein gemeinsames Abendessen mit den Gastgebern in der Mensa.



Die Gäste in der Universitätsbibliothek

Bild: Hagg

Langlaufitag in Wildsteig

Die "Freiluft-Wintergala" des Sportzentrums, sprich: der Langlaufitag, ist bei Eingeweihten populär wie ihr sommerliches Pendant, der Triathlon, wie jener voll durchdemokratisiert und auch klassen- und leicht leistungsbe-
tont (in der "Senioren"klasse - nicht nur! - der Präsident).

Der Langlaufitag läßt sich wohl eher - leicht unernst - atmosphärisch illustriert denn durch einen "braven" Bericht beschreiben.

Karl Alexander Müller



Universität Augsburg – Bayerischer Hochschulmeister im Volleyball



Das Augsburger Team in Aktion

Bild: Falchner

Die Universität Augsburg nahm am 22./23. Januar mit einer Damen- und einer Herrenmannschaft an den bayerischen Hochschulmeisterschaften im Volleyball teil. Bei diesem von der Universität der Bundeswehr in München-Neubiberg perfekt organisierten Turnier schafften die Herren aus Augsburg eine Sensation. Erstmals in der Geschichte dieses Wettbewerbs trug sich eine Augsburger Mannschaft in die Siegerliste ein. Sie schlug in einem spannenden und technisch hochstehenden Finale die Mannschaft der Technischen Universität München mit 2:1 Sätzen.

Auf dem Weg in das Finale blieben die Augsburger ungeschlagen. Die Mannschaft um Kapitän und Organisator Horst Däubler besiegte in der Vorrunde die Universität Würzburg sowie die 2. Mannschaft der Universität der Bundeswehr mit jeweils 2:0 Sätzen. In der Zwischenrunde gewannen die Augsburger Herren gegen die Beamtenfachhochschule Hof und die Universität Erlangen jeweils knapp mit 2:1 Sätzen. Herausragender Spieler war dabei der für den ASV Dachau in der Bundesliga aktive Stefan Link. Er führte die Mannschaft aus der Fuggerstadt auch im

letzten Spiel der Zwischenrunde gegen die Universität Bayreuth zu einem ungefährdeten 2:0 Sieg. August Aichinger, Andi Koch, Ulrich Wagner und Zuspieler Peter Weigel vervollständigten das Team, das im Finale gegen die bislang Erfolgsgewohnte TU München den Titel errang. Weiterhin gehörten zum Aufgebot Wolfgang Mayer, Martin Schleibinger und Gottfried Erdmann.

Nicht ganz so gut lief es für die Damenmannschaft aus Augsburg. Das Team schlug sich tapfer gegen die größtenteils höherklassig spielende Konkurrenz und erreichte letztendlich einen guten 6. Platz unter neun teilnehmenden Universitäten. Für Augsburg spielten: Bettina Amesbach, Inge Öfele, Karin Schalk, Karin Rößle, Martina Schubert, Claudia Renner, Birgit Pfeiffer, Astrid Falchner, Elisabeth Maurer und Petra Grund.

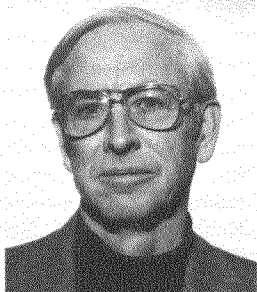
Sieger wurden überraschend die Damen der Universität Würzburg. Sie besiegten in einem dramatischen Finale die TU München mit 2:1 Sätzen.

Ulrich Wagner

Personalia

Zu Gast an der Universität

Prof. Dr. Roman Hathorne nimmt in diesem Sommersemester die von der Kanadischen Regierung und der Universität Augsburg finanziell gemeinsam getragene Gastprofessur wahr, die turnusgemäß jeweils für ein Semester im Jahr besetzt wird. Er ist als Professor für Romanistik an der anglo-kanadischen Universität Guelph tätig. Sein Forschungsinteresse gilt der Quebec-Literatur.



Sein Forschungsinteresse

Prof. Dr. Alfredo Matus von der Universität Santiago de Chile ist in diesem Sommersemester Gastprofessor an der Universität Augsburg. Als Spezialist für moderne spanischsprachige Literatur wie auch für die allgemeine Sprachwissenschaft wird er neben seinen Lehrveranstaltungen eng mit dem Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien zusammenarbeiten. Er war bereits im Jahr 1980 Gastprofessor in Augsburg.



Neue Professoren an der Universität

Prof. Dr. Norbert Gaffke ist seit 1. April Professor für Stochastik und ihre Anwendungen. 1949 in Lübeck geboren, studierte er in Hamburg Mathematik und Physik. An der Technischen Hochschule in Aachen promovierte er 1978; die Habilitation folgte 1982. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Planung und Analyse von Experimenten, ein Teilge-



biet der mathematischen Statistik, welches in den verschiedensten Wissenschaften Anwendung findet und starke Berührungspunkte zur Kombinatorik und konvexen Optimierung besitzt.

Prof. Dr. Peter Hänggi ist ab diesem Sommersemester Ordinarius für theoretische Physik. Geboren 1950 in Bärschwil, Kreis Solothurn, Schweiz, studierte er Physik in Basel, wo er auch 1977 promovierte. Anschließend ging er für ein Jahr als Hochschulassistent an die University of Illinois, Urbana-Champaign, USA.



Es folgte eine einjährige Forschungstätigkeit in Stuttgart. 1979 ging er wieder in die USA zurück, zunächst an die University of California, San Diego. Seit 1980 arbeitete er am Polytechnic Institute of New York, anfangs als Assistant Professor und seit 1983 als Associate Professor. Er hat mehrere wissenschaftliche Auszeichnungen erhalten. Das Interesse von Professor Hänggi gilt hauptsächlich der Physik der Nichtgleichgewichtssysteme mit einem starken Akzent in der statistischen Physik.

Prof. Dr. Norbert Oettinger ist ab diesem Sommersemester im Rahmen des Fiebigger-Programms Professor für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft. 1949 in Wien geboren, studierte er an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Marburg und Würzburg Indogermanistik, Indoiranistik, Altorientalistik und Klassische Philologie. 1976 promovierte er in Erlangen. An der Universität München habilitierte er sich 1984 für Indogermanische Sprachwissenschaft. Im Rahmen der Allgemeinen Sprachwissenschaft gilt das Interesse Professor Oettingers vor allem dem Verhältnis von Sprache und Schrift. Sein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der Indogermanistik. Themen seiner Arbeiten waren hier einerseits die erst in unserem Jahrhundert auf Keilschrifttafeln entdeckte Sprache der Hethiter im Alten Kleinasien und andererseits die ältesten Texte des



Iran. In der akademischen Lehre an der Universität Augsburg will sich Professor Oettinger vor allem der indogermanischen Herkunft des Deutschen und Lateinischen widmen.

Prof. Dr. Henning Ottmann

ist seit diesem Sommersemester im Rahmen des Fiebiger Programms Professor für Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Geschichtsphilosophie und der philosophischen Anthropologie. Er wurde 1944 in Wien geboren und studierte von 1965 bis 1971 Philosophie und Politikwissenschaft in Dillingen, München und Yale, USA. Am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München promovierte er 1974. Als Stipendiat der Görres-Gesellschaft habilitierte er sich 1982. Der Ruf nach Augsburg erreichte ihn als Lehrstuhlvertreter für Politische Theorie und Philosophie an der Universität München. Als Forschungsschwerpunkte sind zu nennen: Geschichte der Philosophie, insbesondere Geschichte der politischen Ideen. Hier liegen seine Akzente auf Hobbes, dem deutschen Idealismus (insbesondere Hegel) und dem Marxismus sowie der Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts (insbesondere Nietzsche, Heidecker, Hermeneutik, philosophische Anthropologie, Geschichtsphilosophie).



Katholisch-Theologische Fakultät

Von Ende 1985 bis Mitte Februar 1986 war Dr. Michael Lattke zu Gast bei Prof. Dr. Herbert Leroy, Lehrstuhl für Einleitung in die Bibelwissenschaft und Hermeneutik. Herr Lattke, ehemaliger Assistent von Professor Leroy, lehrt jetzt an der University of Queensland in Brisbane, Australien. Als Spezialist für die sogenannten Oden Salomons trieb der habilitierte Neutestamentler weitere Forschungen in der Universitätsbibliothek für den vierten und letzten Band seines Werkes zu diesen frühchristlich-gnostischen Liedern. Außerdem sammelte er orientalistisches Material für den Artikel "Hymnus", der - wie schon seine großangelegten Artikel "Haggadah" und "Halachah" - im Reallexikon für Antike und Christentum erscheint.

Dr. Gerhard Welzel, Akademischer Rat a.Z. am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie, hat auf Einladung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Friedrich-

Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg einen Gastvortrag zum Thema "Wallfahrt als liturgisches Handlungsspiel" gehalten.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Peter Atteslander wurde zum Präsidenten der "Akademie für Forschung und Planung im Ländlichen Raum", Berlin, gewählt. Als Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums war er maßgeblich daran beteiligt, Forderungen und Empfehlungen für Wissenschaft, Politik und Praxis zu erarbeiten. Darüber hinaus hat er bisher schon bei den internationalen Kontakten mit Japan, der Volksrepublik China und Kenia die Akademie fachlich vertreten.

Juristische Fakultät

Im Rahmen des staatsrechtlichen Seminars von Prof. Dr. Friedhelm Hufen, Öffentliches Recht, waren die Bundesverfassungsrichter, Prof. Dr. Dr. h. c. E. Niebler, Ehrendoktor der Universität Augsburg, und Dr. E.-G. Mahrenholz zu Gast. Sie diskutierten mit Mitgliedern der Fakultät und Studenten über das Thema "Probleme der Verfassungsgerichtsbarkeit".

Prof. Dr. Reiner Schmidt, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Staatslehre und Staatsrecht, nahm als Gast der Olivetti-Stiftung im Februar in Venedig an einem internationalen Colloquium mit dem Thema "The role of Central Banks between government and credit systems in industrialized countries" teil.

Im staatsrechtlichen Seminar von Professor Schmidt war im Januar der Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, Dr. Georg Frhr. von Waldenfels (MdL), zu Gast. Er hielt einen Vortrag über Probleme der Regionalpolitik.

Prof. Dr. Gunnar Folke Schuppert, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, referierte anlässlich der Konferenz zum deutschen und amerikanischen Verfassungsrecht an der University of Notre Dame, Indiana, USA, über das Thema "Occupational Rights in Germany".

Philosophische Fakultät I

Prof. Dr. Hermann Oblinger, Dr. Ortfried Kotzian und Dr. Johann Waldmann, Lehrstuhl für Schulpädagogik, haben als Band 7 der Reihe "Schulpädagogik" ein Werk "Grundlegende Unterrichtskonzeptionen" veröffentlicht. In ihm sind 18 Unterrichtsorientierungen zusammengefaßt und kritisch beleuchtet,

die in der heutigen didaktischen Diskussion eine Rolle spielen und über die sich bislang Lehrende und Studierende in sehr vielen Einzelveröffentlichungen informieren mußten.

Auf Einladung des "Instituto de Estudios Liberales" von Kolumbien nahm Prof. Dr. Peter Waldmann an einem internationalen Kongreß in Bogotá über "Prozesse der nationalen Versöhnung in Südamerika" teil. Er hielt den Einführungsvortrag über "Politik und Gewalt in Lateinamerika". Im Mittelpunkt der Diskussion, an der sich neben Wissenschaftlern aus anderen lateinamerikanischen Ländern auch Vertreter der konservativen Regierung und der Guerillaorganisationen beteiligten, stand die Frage, ob die Liberale Partei im Falle ihres (wahrscheinlichen) Wahlsieges die gegenwärtige Waffenstillstandsvereinbarung mit den Rebellen erneuern soll oder nicht.

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. Franz Knipping, zur Zeit Vertreter des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte, hat auf

Einladung der Universität Paris IV (Sorbonne) in den Monaten März und April ein Forschungsseminar über "Deutschland in den internationalen Beziehungen 1949 - 1963" durchgeführt.

Prof. Dr. Manfred Pütz, Ordinarius für Amerikanistik, folgte im April 1986 einer Einladung der Universität Shandong (China) zu einer zweiwöchigen Vortragsreise in die Volksrepublik China. Er hielt dort eine Serie von Vorträgen zur amerikanischen Literatur.

Prof. Dr. Konrad Schröder, Ordinarius für Didaktik des Englischen, berichtete im März auf Einladung der britischen Fremdsprachenlehrer-Verbände im Rahmen des nationalen Kongresses "Foreign Languages on the Move" an der Universität Manchester über die Ergebnisse seiner Untersuchungen zu Fremdsprachen-Lernerfahrung, Fremdsprachen-Lernbedürfnis und Einstellungen zur europäischen Vielsprachigkeit bei britischen Universitäts- und Fachhochschul-Studenten. Die Daten wurden im Rahmen eines zunächst durch die Universität Augsburg, später dann drittmittelgeförderten Projektes "Fremdsprachenpolitik" erhoben.

Echo

Kurt-Bösch-Stiftung und akademischer Festakt am 29. 1.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.1.:

"Die Universität Augsburg wird in einem akademischen Festakt am 29. Januar, der zugleich der Eröffnung eines Instituts für Spanien- und Lateinamerika-Studien gilt, erstmals den 'Augsburger Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien' verleihen."

Augsburger Allgemeine vom 28. 1.:

"Was gewöhnlich sterblichen Nichtschweizern kaum noch glückt, nämlich in der Eidgenossenschaft Grund- und Hausbesitzer zu werden, fiel der Universität Augsburg mit einer Stiftung des Industriellen Kurt Bösch zu."

Süddeutsche Zeitung vom 30. 1.:

"Die erst 15 Jahre alte Universität Augsburg hat sich mit Erfolg darangemacht, den Vorsprung an interna-

tionalem Renommee, den ältere deutsche Hochschulen naturgemäß haben, aufzuholen."

Augsburger Allgemeine vom 31. 1.:

(Zitiert aus der Rede von Kultusminister Maier am 29.1.)

"Die Lateinamerika-Forschung in Deutschland ruht zu einem guten Teil auf dieser schwäbischen Hochschule."

Allgemeine Studiendauer

Die Zeit vom 14.3.:

"Das Bayer. Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung hat für den Freistaat herausgefunden, daß an den neugegründeten Hochschulen (Regensburg und Augsburg), wo man sich intensiver den Studenten widmen kann, das Lehrpersonal jünger und gegenüber Studienreformen aufgeschlossener und der Campus überschaubarer ist, schneller studiert wird."

AUTOREN:

Prof. Dr. Peter Waldmann
Ordinarius für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde

Irene de Monte
Pressereferentin

Dr. Martina Kreder
Akad. Rätin a. Z.

Johannes Burghold
Wiss. Mitarbeiter

Prof. Dr. Dieter Suhr
Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik

Prof. Dr. Gunther Gottlieb
Ordinarius für Alte Geschichte

Dr. Dieter Köhler
Kanzler der Universität Augsburg

Prof. Dr. Johannes Hampel
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Prof. Dr. Manfred Pütz
Ordinarius für Amerikanistik

Dr. Lutz Mauermann
Studienrat am Videolabor

Dr. Albrecht Bossert
Akad. Rat z. A.

Johann Strobel
Wiss. Mitarbeiter

Dr. Rainer Kunz
Wiss. Angestellter

Steffen Cloes
Student an der Philosophischen Fakultät II

Dr. Hartmut F. Paffrath
Akademischer Direktor

Ulrich Wagner
Student an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Karl Alexander Müller, M.A.
Akad. Oberrat

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Friedhelm Hufen

Redaktion und
Organisation: Irene de Monte

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz

Prof. Dr. Horst Reimann

Prof. Dr. Johannes Hampel

Prof. Dr. Konrad Schröder

Dr. Hermann Volkmann

Dr. Rudolf Frankenberger

Volker Sommitsch

Andrea Maurer

Redaktionssekretariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck: Presse- Druck- und Verlags-GmbH, Augsburg

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel. 0821 / 598 - 1

**Redaktionsschluß:
13. Juni 1986**